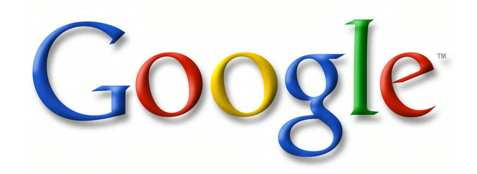
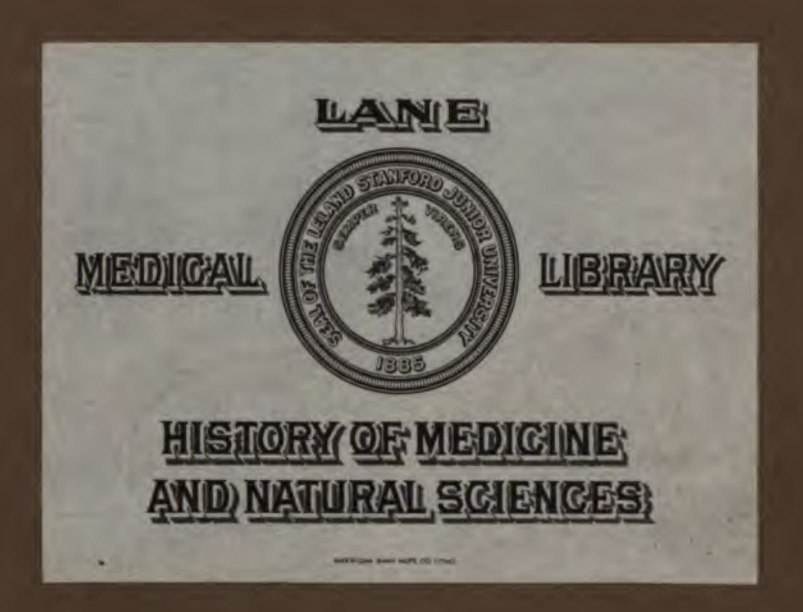
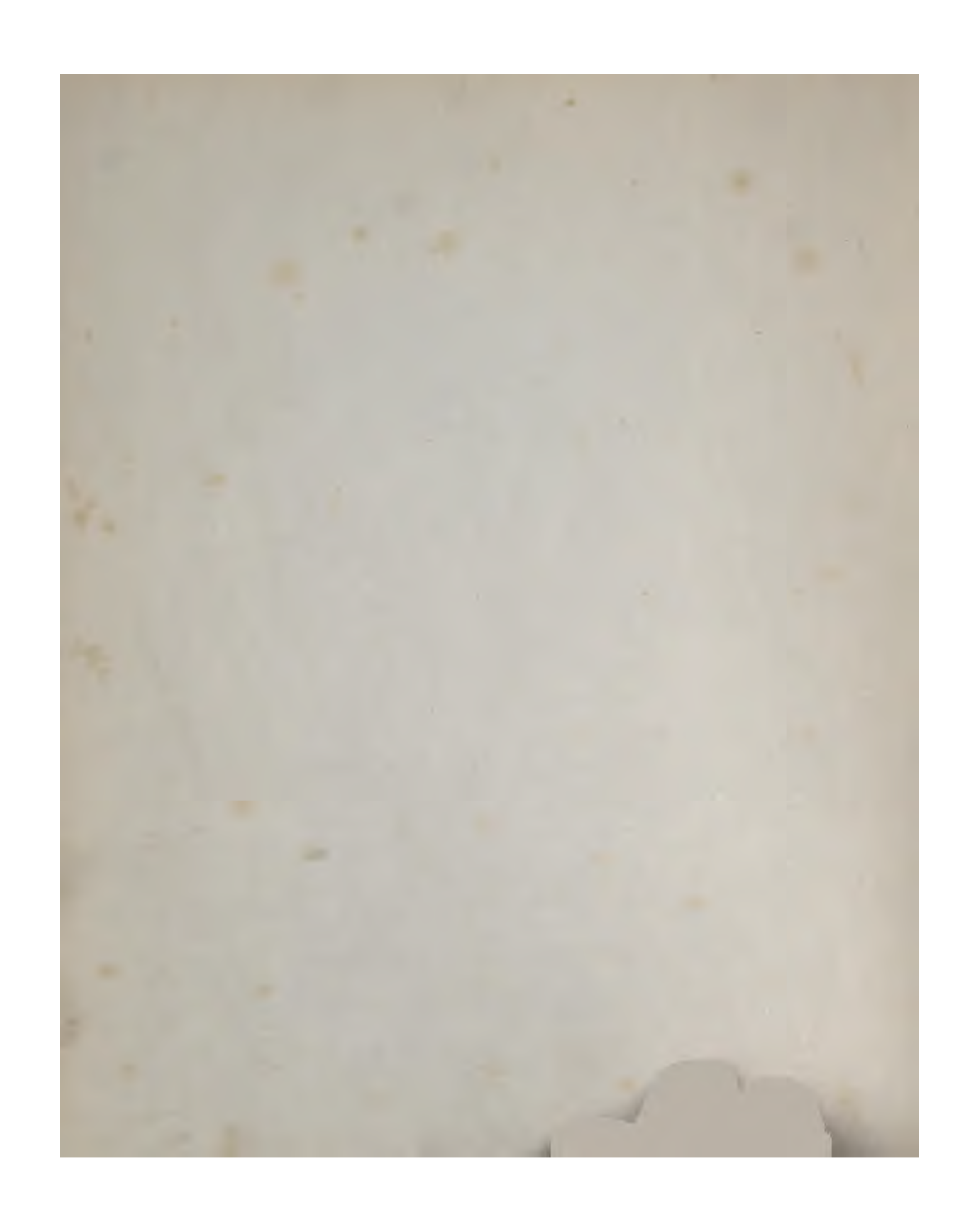



LANE MEDICAL LIBRARY STANFORD
2 45 0352 8979


LANE
MEDICAL
LIBRARY
SEAL OF THE LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
1885
HISTORY OF MEDICINE
AND NATURAL SCIENCES







DIE

MEDIZINISCHE FACULTÄT IN BASEL

UND IHR

AUFSCHWUNG UNTER F. PLATER UND C. BAUHIN

MIT DEM LEBENSBILDE

VON

FELIX PLATER.

ZUR VIERTEN SÄCULARFEIER DER UNIVERSITÄT BASEL

VI. SEPTEMBER MDCCCLX,

IM AUFTRAGE DER MEDIZINISCHEN FACULTÄT

VERFASST VON

PROF. DR. FRIEDRICH MIESCHER.

BASEL,
SCHWEIGHAUSER'SCHE UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI,
1860.

Es ist ein tiefwurzelndes Bedürfniss des Menschen, bei den grösseren Einschnitten, wie sie die wandelnde Zeit erleidet, zurückzuschauen auf das, was hinter ihm liegt, die durchschrittene Bahn im Geiste noch einmal zu durchmessen. Die Blumen, die auf dem Wege aufgeblüht sind, erfüllen uns mit neuer Freude, und wenn unser Blick hier und da auf eine gesunde Frucht fällt, die zur Reife gekommen ist, so gibt es uns eine wohlthuende Befriedigung, die um so grösser ist, je mehr unser Streben, unsre Arbeit sich einen Antheil an ihrer Hervorbringung zuschreiben kann, und wir schöpfen daraus neuen Muth zu neuen Anstrengungen. Eine solche Rückschau wird aber noch weiter fruchtbar für die Zukunft, wenn wir unser geistiges Auge prüfend auf den erlebten Erscheinungen weilen lassen, wenn wir nach ihrem Zusammenhang, nach ihren Gründen forschen, wenn wir das Handeln des Menschen in seinen Beziehungen zu den Ereignissen untersuchen, die bewegenden Triebfedern, die Täuschungen, Irrthümer und Fehler erkennen, die dabei aufgetreten sind. Die Vergangenheit ist die Wurzel der Zukunft und die Lehrerin für dieselbe.

Es erscheint daher wohl naturgemäss, wenn ich mich des von der medizinischen Facultät erhaltenen ehrenvollen Auftrags, zur bevorstehenden vierten Säcularfeier eine Denkschrift abzufassen, durch eine geschichtliche Darstellung entledige. Ich habe hiezu die erste Entwicklung unserer medizinischen Facultät gewählt, von ihrer Gründung an bis zu ihrem glänzenden Aufschwung zu Ende des 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts, und das Lebensbild Felix Platers, welchem dieser Aufschwung grösstentheils zuzuschreiben ist, beigefügt. Das letztere hatte ich schon im Jahr 1843 bei Anlass einer Rektoratsfeier entworfen; diese Arbeit liegt der gegenwärtigen zu Grunde. Für die Geschichte der medizinischen Facultät waren die mir zu Gebote stehenden Materialien nur dürftig, namentlich fehlt es über die erste Zeit fast gänzlich an aktenmässigen Urkunden. Die Matricula

facultatis medicæ gieng zur Zeit der Reformation unter Oswald Berus verloren und wurde erst im Jahr 1559 durch Henr. Pantaleon »quantum fieri potuit et memoria hominis admittit«, nachgetragen. Ein Protokoll der medizinischen Facultät beginnt erst mit 1571 unter Theodor Zwinger. Ebenso sind die Statuten der medizinischen Facultät in ihrer ersten Form nicht mehr vorhanden. Manches findet sich in den Acta et Decreta Universitatis. Dagegen steht im Theatrum virtutis et honoris academiæ Basiliensis (einer von den Zwingern veranstalteten sehr werthvollen Sammlung aller akademischen Promotionen, Programme etc. von der Gründung der Universität an bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, nebst handschriftlichen Verzeichnissen der Professoren, Dekane und Rectoren und manchen eingestreuten historischen Notizen) der Raum für die medizinische Facultät bis zur Wiedereröffnung der Universität nach der Reformation leer. Diess mag mir zur Entschuldigung dienen für die Lückenhaftigkeit namentlich der ersten Periode, welche nur theilweise aus den Athenæ Rauricæ, Basel 1778, — aus Lutz, Geschichte der Universität Basel, 1826, — Lucas Gernler, oratio sæcularis de Academiæ Basiliensis ortu et progressu, 1660 — und anderen geschichtlichen Werken allgemeineren Inhalts, besonders Ochs, Geschichte von Basel, ergänzt werden konnte.

Die Kirchenreformation bildet auch in der Geschichte unserer medizinischen Facultät eine auffällige Gränzscheide und begründet ihre Abtheilung in eine erste Periode vor der Reformation und in eine zweite nach derselben. In der ersteren geht Alles lautlos und gleichsam ohne wesentlichen Inhalt einen alten Schlendrian, während nach der Reformation sofort ein frischerer Geist sich zu regen beginnt und sich bald zu einem schönen kräftigen Leben entfaltet.

Die medizinische Facultät in Basel bis zur Reformation.

Bei der Eröffnung der Universität Basel im Jahr 1460 bestand die medizinische Facultät aus einem einzigen ordentlichen Lehrer, *Wernher Welfflin* von Rothenburg am Neckar gebürtig. Er war Artium et Medicinæ Doctor, ein Mann von unbescholtenem Charakter, dessen vielseitige Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit als praktischer Arzt gerühmt werden. Der Ruf der neuerrichteten Universität hatte ihn nach Basel gezogen, er war bei der Wahl des ersten Rectors zugegen und wurde selbst zum ersten ordentlichen Professor der Heilkunde und zum Dekan der neuen medizinischen Facultät ernannt. Er blieb der *einzige* ordentliche Lehrer der Medizin und auch späterhin scheint nie mehr als ein professor ordinarius an der medizinischen Facultät gewesen zu sein, wie denn noch im Jahr 1529, als während der Reformationsstürme die Universität geschlossen wurde und der Magistrat die Archive zur Hand nahm, Oswaldus Berus genannt Athesinus als alleiniger professor ordinarius und als Dekan der medizinischen Facultät erscheint und im Jahr 1532 bei der Restauration derselbe Oswaldus Berus zugleich als Rector und als einziger professor ordinarius der Medizin und Dekan der medizinischen Facultät die Universität wieder eröffnete. Es ist indessen nicht zweifelhaft, dass schon von Anfang an die medizinische Facultät, welche, wie die Universität, nach dem Muster der berühmten Schule zu Bologna eingerichtet werden sollte, breiter angelegt und wenigstens auf zwei ordentliche Professuren berechnet war. Schon aus dem Jahr 1461 findet sich in den Archiven der Entwurf eines Schreibens an den »fürnemen wohlgelerten Meister Petrus Hertzpecher leerer der Arztnye sesshaft zu Mentz«, in welchem dieser an die medizinische Facultät berufen wurde, welchen Ruf er aber nicht annahm. In den Ausgabebüchern der Stadt vom Jahr 1464, in welchen die Beiträge verzeichnet sind, die aus dem gemeinen Stadtvermögen an die Lehrergehalte in jenem Jahr geleistet wurden, wird neben Doctor Wernher Welfflin auch Doctor *Petrus Luder* genannt,[1] woraus jedenfalls hervorgeht, dass neben dem ordentlichen Pro-

[1] Ochs Geschichte von Basel V, 156.

fessor auch noch andere Lehrkräfte an der medizinischen Facultät thätig waren und dafür einen Gehalt bezogen.

Um übrigens ein richtiges Verständniss von den damaligen Verhältnissen zu erhalten, darf nicht vergessen werden, dass der Begriff der medizinischen Facultät sich nicht beschränkte auf die Aerzte, welche durch Stellung und Amt berufen waren, die Arzneiwissenschaften zu lehren, sondern vielmehr Alles in sich schloss, was in Basel sich mit der Arzneikunde befasste. Vor der Errichtung der Universität bestanden keine medizinischen Polizeiverfügungen, die Ausübung der Arzneikunst war frei; jedoch war ein *Stadtarzt* angestellt mit geringer Besoldung.[1] Den ersten Anstoss zu einer Organisation des Medizinalwesens gab die vom Magistrat von Basel am Mittwoch vor Pfingsten 1460 ausgestellte Urkunde,[2] in welcher neben mancherlei Rechten und Privilegien, die der neuen Universität zugesichert wurden, auch die Verfügung enthalten ist, »dass weder die Arznei, noch Wundarzneikunst von solchen ausgeübt werde, die nicht vorhin von der medizinischen Facultät geprüft worden und Erlaubniss dazu erhalten hätten;« — während zugleich in derselben Urkunde jeder Facultät die Befugniss ertheilt wurde, Ordnungen und Statuten festzusetzen, sie abzuändern, zu mindern und zu mehren nach den Umständen, unter obrigkeitlicher Bestätigung.

Im Jahr 1464 entwarf Wernher Welfflin als Dekan in Gemeinschaft mit Petrus Luder die ersten Statuten der medizinischen Facultät. Dieselben wurden 1569 durch Theodor Zwinger, dem damaligen Dekan »ex antiquis tabulis, privilegiis, consuetudinibus« neu zusammengestellt und revidirt und am 4. September des folgenden Jahres von der Regenz genehmigt. Hienach bildeten die sämmtlichen Aerzte der Stadt, Doctores und Licentiati, das *Collegium medicum*. Dasselbe zerfiel in die *Facultas medica* und das *Consilium medicum*. Mitglieder (contribules) der *Facultas medica* waren alle in Basel weilenden und ausübenden Aerzte,[3] diejenigen, welche nicht in Basel den Doctorgrad erhalten, sondern anderwärts zu Doctores promovirt worden waren, hatten vor der Aufnahme ihre Gelehrsamkeit entweder in einer öffentlichen Disputation oder durch Abhaltung von Vorlesungen während acht Tagen zu bewähren. Alle mussten sich bei ihrer Aufnahme durch einen in die Hände des Dekans abgelegten Eid verpflichten und erhielten ein Attestat über die erfolgte Aufnahme.

Das *Consilium medicum* war gleichsam der Rath, die Regierung der Corporation der Aerzte. Die Mitglieder desselben hiessen Consiliarii oder Senatores oder Assessores Decani. Jedes Mitglied der Facultät konnte auf sein Verlangen und gegen Erlegung einer Gebühr

---

[1] Zur Zeit der Kirchenversammlung war *Meister Heinrich* Stadtarzt mit einer Besoldung v. 20 fl. und 2 fl. Hauszins. Ochs Gesch. v. Basel III, 563.

[2] Urkundensammlung d. Universität S. 17—34.

[3] [illegible] Aerzten, welche berufen oder aus eigenem Antrieb nach Basel kamen, war es gestattet, gleichsam als [illegible] die Arzneikunde auszuüben; diess jedoch längstens während zwei Monaten, nach welcher Zeit sie die ge-[illegible] Prüfung bestehen und als Mitglieder in die Facultät aufgenommen werden mussten.

in das Consilium medicum aufgenommen werden; bei seinem Eintritt hatte es sich durch einen Eid zur gewissenhaften Erfüllung der übernommenen neuen Pflichten zu verbinden. Das Consilium medicum hatte die allgemeinen Angelegenheiten der respublica medica zu besorgen,[1] die Aerzte zu überwachen, Streitigkeiten zwischen denselben zu schlichten, auf Verlangen über wichtige und schwierige Krankheitsfälle zu berathen. Denjenigen Consiliares, welche durch die Wahl des Senatus academicus und nach erfolgter Bestätigung durch den Magistrat, dazu berufen waren, die Medizin zu lehren, war es zur besondern Pflicht gemacht, ihr Amt treu und fleissig zu verwalten; sie durften nur bei wichtigen Anlässen und nicht ohne Zustimmung des Dekans und des Rectors sich durch einen Doctor ex facultate vertreten lassen. Unwürdiges Verhalten wurde mit Geldbusse oder aber mit Ausschluss aus dem Consilium bestraft.

Den Vorsitz im Consilium Facultatis und zugleich im Collegium medicorum führte der *Dekan*; derselbe wurde alljährlich durch die versammelten Consiliares aus ihrer Mitte ernannt. Er hatte die Geschäfte des Consilii und Collegii medici zu leiten, die Fisci medici zu verwalten und Rechnung darüber abzulegen, die Studirenden zu inscribiren, ihnen den Zutritt zu den öffentlichen Vorlesungen und Demonstrationen zu eröffnen, Disputationen anzuordnen. Bei den letzteren präsidirte der Professor, der Dekan aber hatte ihnen als Spectator honorarius beizuwohnen. Bei den Doctorpromotionen hatte er das Amt eines Kanzlers, an der Stelle des Bischofs von Basel, zu ersetzen. Er hatte ferner die Aufnahme der Doctores et Licentiati in das Collegium medicorum und in das Consilium medicum vorzunehmen, die Zeugnisse über Fleiss und Fortschritte und die Doctordiplome auszufertigen und zu unterschreiben.

Die *Schüler* oder discipuli medicinæ wurden abgetheilt in *jüngere* und *ältere*. Die jüngeren zerfielen wiederum in Anfänger (tirones) und Vorgeschrittenere (accepti), die schon einigermassen zu den Aerzten zählen; die letzteren galten für Baccalaurei, nachdem sie durch eine Disputation oder durch einen Vortrag einen öffentlichen Beweis ihrer Kenntnisse abgelegt hatten. Die älteren hiessen principes und wenn sie bereits Schritte gethan hatten zur Erwerbung des Doctorgrades wurden sie candidati genannt; sie hatten das Recht, Kranken Arzneien zu verordnen, jedoch nur mit Erlaubniss des Dekans und der Lehrer. Alle mussten in die Matricula Universitatis und in das Album studiosorum medicinæ eingeschrieben werden.

Ueber die Doctorpromotionen wurden sehr umfassende und strenge Bestimmungen aufgestellt. Diese beweisen, dass man es mit der Ertheilung der Doctorwürde keineswegs leicht nahm, daher die verhältnissmässig grosse Zahl derer, die aus allen Ländern Europas

---

[1] Dem Consilium medicum kam auch die medizinische Polizei zu, so weit von einer solchen zu jener Zeit die Rede sein konnte. Im Jahr 1566 wurde von den Häuptern der Stadt den Doctores der medizinischen Facultät das Recht ertheilt, gegen Pfuscher und Betrüger (contra omnis sexus et sortis amethodos curantes et impostores) einzuschreiten. — Vom Jahre 1589 an ist öfter von der Visitation der Apotheken die Rede etc.

besonders in den Jahren 1570 bis 1630 in Basel zusammenströmten, um den medizinischen Doctorgrad zu erwerben, nicht dem geringen Maasse der an sie gestellten Anforderungen zuzuschreiben ist. »Qui ad summum in arte gradum adspirant,« heisst es im Eingange, »ut quod re sunt, nomine quoque Doctores appellentur, amplissimam sine dubio dignitatem affectant, eoque majore opus est providentia, ne cum nostri Collegii infamia et humani generis pernicie, pulcerrimam hanc professionem indigni et imperiti occupent.«

Um zu den Examina zugelassen zu werden, hatte sich der Candidat auszuweisen über gute Sitten, eheliche Geburt, über gute Kenntnisse in der Philosophie überhaupt, insbesondere in der philosophia naturalis, über ein wenigstens fünfjähriges fleissiges Studium der Medizin und endlich über das zurückgelegte vierundzwanzigste Altersjahr. Im Jahr 1572 kam unter dem Dekanat von Felix Plater noch die humane Bestimmung hinzu, dass die Candidaten, welche sich um den Doctorgrad bewerben wollten, vorläufig vom Dekan, privato colloquio, examinirt und nur dann, wenn sie würdig befunden, dem Consilium medicum vorgestellt, im anderen Falle aber freundlich ermahnt werden sollten, von ihrem Begehren abzustehn und sich nicht blosszustellen.

Die Prüfung bestand in einem Tentamen und einem Examen. Das *Tentamen* war mündlich und erstreckte sich auf alle Zweige der Heilkunde, bei Auswärtigen auch auf die philosophischen Wissenschaften. Bei dem *Examen* wurden dem Candidaten zwei Aufgaben gestellt, die eine aus der theoretischen, die andere aus der praktischen Medizin; dieselben wurden durch das Loos bestimmt. Ueber diese Fragen hatte der Candidat vierundzwanzig Stunden, nachdem er sie erhalten, vor versammeltem Consilium medicum einen Vortrag zu halten, woran sich dann eine weitere mündliche Prüfung von Seite der einzelnen Mitglieder des Consilii medici anschloss.

Hierauf folgte die *Professio*, welche den Zweck hatte, die Lehrfähigkeit des Candidaten zu prüfen. Zu diesem Ende hatte der Candidat während eines Monats täglich eine Stunde Vorlesungen zu halten und in denselben die Aphorismen des Hippokrates oder Galeni ars medica zu interpretiren, und zwar griechisch (si potest, posse autem debet).

War der Candidat in Allem wohl bestanden, so kam er zur *Disputatio inauguralis* und endlich zur *Promotion*. Von der Disputation konnten diejenigen überhoben werden, welche sich bereits früher in »disputationibus extra ordinem« über ihre Fähigkeit, die Wahrheit zu vertheidigen und den Irrthum zu bekämpfen, sattsam ausgewiesen hatten. Die Promotion geschah unter dem Vorsitz des Dekans, als Stellvertreter des Kanzlers, durch den eigens hiezu bestellten Promotor. Die Bestimmungen über die Wahl des Promotors wurden wiederholt abgeändert. Im Jahr 1563 war beschlossen worden, »dass die Promotores nicht ferner von den Candidaten gewählt werden dürfen, sondern die Consiliares der Facultät der Reihe nach dazu bestellt und dass nicht einer unbefugter Weise übergangen werden solle.« Im Jahr 1569 wurde den Promovirenden wiederum das Recht zuerkannt, von der Facultät denjenigen Promotor zu verlangen, den sie am meisten wünschten. Diess

wurde auch im Gesetz von 1570 festgehalten, jedoch mit der Restriction, dass die Wahl auf die Mitglieder des Consilium medicum beschränkt wurde. Im Jahr 1579 aber wurde wieder auf die frühere Norm zurückgegangen und festgesetzt, dass die Consiliarii der Reihe nach die Function des Promotors zu übernehmen hätten.

Die neu creirten Doctores waren Doctores (omnis) Medicinæ; sie erhielten mit dem gelehrten Titel das Recht, über Heilkunde zu lehren und dieselbe auszuüben und wurden darauf beeidigt. Erst mit dem Jahr 1595 kamen auch Doctores Chirurgiæ vor.

Die Licentiati Medicinæ waren in nichts von den Doctores verschieden als durch den gelehrten Titel. Sie hatten dieselben Prüfungen zu bestehen und erhielten wie jene nicht bloss das Recht, Medizin auszuüben, sondern auch dasjenige zu lehren, ja selbst die Befugniss, den gelehrten Grad zu ertheilen, fehlte ihnen nicht. Sie standen aber im Range den Doctores nach, ihre Promotion war mit weniger Feierlichkeit verbunden, auch durften sie nur von dem Collegium Doctorum Basiliensium aufgenommen werden und namentlich war es ihnen streng untersagt, von irgendwelcher anderen Akademie den Doctorgrad anzunehmen.

Aus dieser in ihren Grundzügen dargestellten Organisation der medizinischen Facultät geht hervor, dass mit dem angestellten Lehrer der Medizin die sämmtlichen übrigen Aerzte der Stadt zu einem Ganzen eng verschmolzen waren, und es erscheint die Vermuthung wohl gerechtfertigt, dass dieselben, insbesondere die Consiliarii, auch mehr oder weniger Theil genommen haben an dem medizinischen Unterricht. Bei der Lückenhaftigkeit der Quellen lässt sich indessen hierüber nichts Näheres ermitteln und es bleibt uns bis zur Zeit der Reformation wenig mehr als ein Verzeichniss von Aerzten, die in dieser Periode in Basel gelebt haben, als Mitglieder der Facultät, zum Theil als Consiliarii, und deren Namen wir theils der ergänzten medizinischen Matrikel, theils der Matrikel der Universität entnehmen.

Ausser den schon oben erwähnten *Wernher Welfflin* von Rotenburg, dem ersten professor Medicinæ, und *Petrus Luder*, welcher 1464 in das Consilium medicum aufgenommen wurde, waren es folgende:

1464 *Conradus de Emerkingen*, Art. et Med. Doct. Matr. Univ. fol. 19; im folgenden Jahr in die facultas med. aufgenommen.

1470 *Eberhardus Fleusinger de Gassmansdorff*, Dioc. Herbipolensis, Art. et Med. Doct. Matr. Univ. fol. 30.

1470 *Jacobus Jacobi Publicius de Florencia*, Doctor in Medicinis. Matr. Univ. fol. 31.

1477 *Joh. Widmann de Gundelfingen*, Art. et Med. Doct. Matr. Univ. fol. 50. In demselben Jahr in das Collegium Medicorum aufgenommen.

1482 *Johannes Friewyss de Hasfurdia*, Art. et Med. Doct. Matr. Univ, fol. 60.

1483 *Andreas Ondorp de Alcmaria*, Art. et Med. Doctor. Matr. Univ. fol. 62. Dieser wurde sofort in das Consilium facultatis aufgenommen, im folgenden Jahr und zum zweiten Male im Jahr 1592 zum Rector der Universität und 1486 zum Dekan der medizinischen Facultät ernannt.

1493 *Joh. Romanus Windecker de Windeck*, Moguntinensis Dioc. Art. et Med. Doctor. Matr. Univ. fol. 91; im gleichen Jahr in das Consilium Facultatis aufgenommen.

1497 *Joh. de Tunsel*, genannt *Silberberg*, Basileensis, Art. Med. et Juris Pont. Doctor. Er hatte in Bologna studirt und promovirt; bei seiner Rückkehr in Basel wurde er in das Collegium Medicorum aufgenommen und in demselben Jahre und zum zweiten Male im Jahr 1502 zum Rector der Universität ernannt. Im Jahr 1498 war er Dekan der medizinischen Facultät und scheint die Arzneikunde praktisch ausgeübt zu haben. Später gesellte er sich indessen der juridischen Facultät bei und wurde ordinarius regens bei derselben, unter der Bedingung jedoch, dass er aufhöre Mitglied der medizinischen Facultät zu sein. Im Jahr 1507 erscheint er als Dekan der juridischen Facultät.[1]

1501 *Nicolaus German de Rubeaco* (Ruffach), Art. et Med. Doct. Matr. Univ. fol. 106.

1505 *Albertus Mulich de Nuremberga*, Art. et Med. Dr. Matr. Univ. fol. 112, war Consiliarius der medizinischen Facultät.

1507 *Matthias Lorambus*, Art. et Med. Doctor. Matr. Univ. fol. 118.

1510 *Petrus Welfflin* Basileensis, Art. et Med. Doctor, Sohn des Wernher Welfflin, war Consiliarius der medizinischen Facultät. Matr. Univ. fol. 127 (steht hier mit dem Namen Wilhelmus).

1511 *Johannes Romanus* (Rulmanus) *Wonecker*, Art. Medicinarum et Juris utr. Doct., war Professor Medicinæ ordinarius unicus und lehrte die Heilkunde (stipendio publico conductus) schon seit 1504.[2] Im Jahr 1511 war er Dekan der medizinischen Facultät und 1519 und 1522 Rector der Universität. Er scheint der unmittelbare Nachfolger von Wernher Welfflin gewesen zu sein; wenigstens findet sich nirgends eine Angabe, dass in der Zwischenzeit ein Anderer die ordentliche Professur der Medizin innegehabt hätte. Leider ist das Todesjahr von Wernher Welfflin nicht bekannt.

1513 *Oswaldus Berus*, Athesinus (von der Etsch), kam schon 1510 nach Basel und erscheint in der Universitäts-Matrikel unter den im zweiten Semester dieses Jahres (Rectore Augustino Lutenwang) Inscribirten. Er wurde Doctor der Philosophie und 1512 gleichzeitig mit Leonhardus Caramellis Basileensis zum Doctor der Medizin promovirt. Im folgenden Jahre 1513 wurde er in das Consilium medicum aufgenommen und zugleich zum

---

[1] Theatrum virtutis T. I.

[2] Athenæ Rauricæ p. 169.

Professor Medicinæ ordinarius ernannt. In der medizinischen Matrikel steht bei dieser Nachricht der Zusatz »mortuo D. Petro Welfflin«, wonach man vermuthen könnte, der letztere habe vor Osw. Berus, wenn auch nur kurze Zeit, das Amt eines professor ordinarius medicus bekleidet. Im Jahr 1520 wurde ihm das Dekanat der medizinischen Facultät übertragen. Er verwaltete dieses Amt fast ohne Unterbrechung bis zum Jahr 1558 und starb 1567 als fünfundachtzigjähriger Greis, nachdem er fünfundfünfzig Jahre Mitglied der medizinischen Facultät gewesen war.

Oswald Berus genoss als treuer Lehrer und als gewissenhafter und gelehrter Arzt allgemeine Achtung. Er lehrte die ganze Medizin, indem er in üblicher Weise die medizinischen Bücher des Hippokrates und Galen vortrug und commentirte. In dem Programm, mit welchem er im Jahr 1532 die Universität nach dreijährigem Stillstand zur Zeit der Reformation wieder eröffnete, kündigt er die medizinischen Vorlesungen mit folgenden Worten an: »Nos ipsi Medicinam sic profitemur hactenus, ut quum e fontibus ipsis, Græcis illis principibus Hippocrate et Galeno, purissimos latices exhibere nequiverimus, ex haud procul fluentibus rivis, latina illorum tralatione propinemus; ea plane spe, ut confidamus haud ita multo post his ipsis apud nos futurum locum.« . . . »Taceo privatas interim cum in linguis, tum in disciplinis exercitationes, consuetudinem et conversationem domesticam cum doctis. . . .«

Schriften medizinischen Inhalts sind von ihm nicht bekannt. Dagegen hat er verschiedene theologische Abhandlungen durch den Druck veröffentlicht: commentaria in Apocalypsin; l. de veteri et novitio Deo; de veteri et nova fide; ferner Catechesis puerorum in fide, in literis et in moribus, ex Cicerone, Quintiliano, Plutarcho, Erasmo, Melanchthone atque aliis, tomis digesta quatuor.

Seine wichtigste Bedeutung war eine historische. In dem so folgenreichen Jahre 1529, in welchem die Reformation in Basel zum Durchbruch kam, war Osw. Berus Rector der Universität. Die meisten Professoren und viele Doctoren verliessen die Stadt, die Universität war in Auflösung begriffen. Da zog der Magistrat am 1. Juni das ganze Archiv der Akademie, das in Händen des Rectors war, das Scepter, Siegel, die Fisci an sich, um sie vor Vernichtung zu schützen. Die Universität wurde aufgelöst, um nach dreijährigem Stillstand wieder wie ein Phönix aus der Asche zu steigen und zu neuem kühnerem Fluge sich zu erheben.

Auf Anregung besonders von Oecolampad und Bonifacius Amerbach wurde im Jahr 1532 die Universität durch den Magistrat neu constituirt und derselben am 12. September durch den Bürgermeister Jakob Meyer die alten Rechte und Privilegien, die Archive etc. zurückgestellt. Oswaldus Berus wurde wiederum mit dem Rectorate betraut, und wie er die alte Universität geschlossen hatte, so eröffnete er die wieder auferstandene am 1. November mit einem Einladungsprogramm.

1524. *Eucharius Holtzachius*, Basileensis, hat in Montpellier studirt und den Doctorgrad erworben; bei seiner Rückkehr in Basel wurde er in das Consilium medicum aufgenommen und hat auch einmal das Dekanat verwaltet.

Wir können die Reihe von Männern, welche in dieser Periode unserer medizinischen Facultät angehört haben, nicht beschliessen, ohne eines Mannes zu gedenken, der wie Wenige dazu beigetragen hat, die medizinischen Wissenschaften von den Fesseln, in denen sie Jahrhunderte gelegen, zu lösen, den tief eingerosteten Glauben an das Evangelium der alten griechischen Aerzte zu durchbrechen und an dessen Stelle die eigene Untersuchung und Erkenntniss, das Studium der Natur selbst zu setzen. Ich meine den

Theophrastus Paracelsus ab Hohenheim, dem das grosse Verdienst um die Reform der Medizin, die alten Schranken niedergeworfen und der neuen Wissenschaft gleichsam »eine Gasse« gebrochen zu haben, nicht abgesprochen werden kann. Er wurde im Jahr 1527, nachdem sich sein Ruf durch glückliche und zum Theil wunderbare Curen schon weithin verbreitet hatte, vorzüglich auf die Empfehlung von Oecolampad hin, als Lehrer der Medizin »amplo stipendio« nach Basel berufen. Er lehrte täglich zwei Stunden, in denen er mit grossem Fleisse und zu grossem Nutzen seiner Zuhörer seine eigenen Bücher »über Physik, Chirurgie, active und inspective Medizin« exponirte; auch Oporinus wird unter seinen Schülern genannt.[1] Entgegen der üblichen Sitte bediente er sich dabei der deutschen Sprache oder einer Mischung von Deutsch und Lateinisch durch einander. Nach dreijährigem Aufenthalt verliess er Basel in Folge eines oft erzählten Streites, den ich hier nicht wiederholen will. Lucas Gernler erwähnt in seiner Festrede bei der zweiten Säcularfeier der Universität im Jahr 1660 des Paracelsus mit folgenden Worten: »dum Theophrastus ab Hohenheim Paracelsus Medicinam Basileæ vernacule profitetur, vir præstantissimi medici judicio, ingenio magnus, et si literæ accessissent, in suo genere maximus.«

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass Paracelsus in Basel gelebt und Medizin docirt und ausgeübt habe; Locher[2] stellt sogar die Vermuthung auf, dass er schon in seinem 16. Lebensjahre die Universität Basel als Student besucht habe. Man muss sich daher billig darüber verwundern, dass sowohl in der Matrikel der Universität, als auch in derjenigen der medizinischen Facultät seiner nicht mit einem Worte Erwähnung geschieht. Diess ist offenbar nicht zufällig und es scheinen seine Zeitgenossen an der Universität ihn für unwürdig der gelehrten Genossenschaft gehalten und zu denen gehört zu haben, von welchen Lucas Gernler sagt »cui (Paracelso) tamen alii, sectam aversati vix inter lixas, cinifIones et car-

---

[1] Theatr. virtut. et honor.

[2] H. Locher, Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim der Luther der Medizin und unser grösster Schweizerarzt. Zürich 1851. Nach Locher (p. 24) soll sich Paracelsus bereits im Jahr 1525 als praktischer Arzt in Basel niedergelassen haben.

bonarios locum cedant.« Dieses Urtheil war auch noch vierzig Jahre später dasselbe und machte sich gegen Adam von Bodenstein, Art. et Med. Doct., Sohn des berühmten Theologen Andreas a Bodenstein, Carolostadius genannt, geltend. Derselbe wurde im Jahr 1558 in die medizinische Facultät und in das Consilium medicum aufgenommen, aber 1564 wieder ausgeschlossen: »propter falsas in re medica hæreses, et libellos famosos quos ediderat.« Er hatte verschiedene Schriften des Paracelsus herausgegeben und commentirt. Im Dekanatsbericht über das Jahr 1576 wird mit unverhehltem Frohlocken dessen Tod erwähnt: »Nec parum denique notabilem eum (annum) fecit Adami Bodensteinii Paràcelsistarum ducis obitus. Qui cum cæteris hominibus vitam longævam et omnium morborum curam pecunia promitteret, sibi pestem nec prævidere, nec curare potuit.«

Die medizinische Facultät nach der Reformation und ihr Glanz unter Felix Plater und Caspar Bauhin.

In der 1532 restaurirten Universität regte sich sofort ein neues frischeres Leben nach allen Seiten hin. So auch in der medizinischen Facultät. Oswald Berus hatte dieselbe eröffnet als einziger professor ordinarius für die gesammte Medizin. Aber schon nach zwei Jahren wurde eine zweite medizinische Professur errichtet und der medizinische Unterricht fortan getrennt in die Medicina *theoretica* und Medicina *practica*. Oswald Berus, welchem 1532 auch das Amt eines Archiater übertragen worden war, übernahm die letztere bis zum Jahr 1545, wo er in den Ruhestand versetzt würde, jedoch noch zwei Jahre später für seinen erkrankten Nachfolger vicarirend eintrat. Für die theoretische Medizin wurde als Professor ordinarius im Jahr 1534 *Sebastianus Sinkeler* angestellt, von welchem vorzüglich die Kenntniss der Sprachen gerühmt wird. Dieser gieng im Jahr 1545 zur praktischen Medizin über und wurde in der theoretischen ersetzt durch *Albanus Thorinus*. Geboren in Winterthur im Jahr 1489, kam Albanus Thorinus (Thorer) schon 1516 nach Basel, studirte Philosophie und besonders lateinische und griechische Sprache, wurde 1520 Baccalaureus und 1522 A. L. Magister. Nachdem er sich einige Jahre an der Schule zu St. Peter (schola Petrina) mit dem Unterricht der Jugend beschäftigt hatte, wurde er 1532 Professor Rhetoricæ et Oratoriæ, zog aber nicht lange nachher nach Frankreich, studirte Medizin und kehrte als Doctor Medicinæ zurück nach Basel, wo ihm bald die Professur der theoretischen Medizin übertragen wurde. Thorinus genoss als Lehrer und nicht minder als praktischer Arzt eines bedeutenden Rufes, so dass er von drei deutschen Fürsten zugleich zum Leibarzt ernannt wurde. Vorzügliche Verdienste erwarb er sich aber dadurch, dass er von 1528 an eine grosse Anzahl griechischer medizinischer Schriften herausgab, zum Theil ins Lateinische übertrug. Auch besorgte er eine deutsche Uebersetzung des grossen anatomischen Werkes von Vesal, welche 1551 in Nürnberg erschien. Er war ein sehr thätiges Mitglied des Collegium Medicorum, in welches er schon 1528 aufgenommen

worden war; auch wurde ihm 1542 die Ehre des Rectorates der Universität zu Theil. Er starb am 23. Februar 1550. Sein Nachfolger ward

Isaacus Keller, genannt *Cellarius*, geboren in Basel im Jahr 1530. Er begann seine Studien im Jahr 1546 auf der Hochschule seiner Vaterstadt, wurde 1550 Doctor der Philosophie und 1551 Dr. der Medizin. Zu Anfang des Jahres 1552 wurde er zum Professor der theoretischen Medizin ernannt und zugleich in das Consilium medicum aufgenommen, welchem er in der Folge drei Mal als Dekan vorstand, auch in den Jahren 1559 und 1569 das Amt eines Rectors der Universität verwaltete. Bei der Promotion von Felix Plater im Jahr 1557 functionirte er als Promotor. Wegen übler Verwaltung des Stifts zu St. Peter, welchem daraus ein bedeutender Verlust erwuchs, wurde er 1580 von seiner Stelle entfernt und musste Basel verlassen.

Zum Lehrstuhl der praktischen Medizin war inzwischen nach Sinkelers Tode im Jahr 1549 *Johannes Huber* von Basel vorgerückt, zuerst als Stellvertreter für den in Ruhestand versetzten Oswald Berus und erst nach dessen 1567 erfolgten Tode als professor ordinarius praxeos und zugleich als Archiater. Geboren in Basel 1507, genoss Joh. Huber den ersten Unterricht in den Schulen seiner Vaterstadt, später bei Joh. Sapido in Schlettstadt; nachher zog er nach Paris, wo er den Grad eines Magister Art. lib. erwarb, besuchte sodann mehrere andere Schulen Frankreichs, vorzüglich Montpellier und Toulouse, und kehrte nach eilfjähriger Abwesenheit im Jahr 1536 als Doctor der Medizin nach Basel zurück. Nachdem er eine Reihe von Jahren die Arzneikunde praktisch ausgeübt mit nicht gewöhnlichem Erfolge, erhielt er im Jahr 1544 die Professur der Physik und einige Jahre später diejenige der praktischen Medizin. Seine Aufnahme in das Consilium Medicorum fand erst im Jahr 1546 statt, da er sich vor dieser Zeit zum Consilium facultatis philosophicæ gehalten hatte. Er war drei Mal Rector (1543, 1555, 1567) und im Jahr 1560 Dekan der medizinischen Facultät. Er starb am 9. Februar 1571.

Die Männer, denen in dieser Zeit die Lehre der medizinischen Wissenschaft von Amts wegen anvertraut war, standen nicht allein; sie fanden mannigfache und zum Theil wichtige Unterstützung in der Facultät, wie auch im Unterricht. Als solche, deren Thätigkeit zur Förderung und Entwicklung der medizinischen Facultät mehr oder weniger beigetragen haben, verdienen folgende aufgeführt zu werden:

Hieronymus Gemusæus, Mylhusinus, Art. et Med. Doct., welcher 1534 die Professur der Physik (philosophia naturalis) und 1537 diejenige des Organon Aristotelis bekleidete bis zu seinem Tode im Jahr 1543. Er verblieb im Consilium facultatis philosophicæ, obgleich er im Jahr 1537 in das Collegium Medicorum aufgenommen worden war.

Joh. Jacobus Wecker, Med. Doctor, geb. in Basel 1528, war Professor der Dialektik und zugleich der lateinischen Grammatik am Pädagogium, Mitglied und Consiliarius der medizinischen Facultät seit 1558 und 1559 Dekan derselben; nebstdem übte er in Basel die Heilkunde aus, bis er im Jahr 1566 als Poliater nach Colmar berufen wurde, wo er

1586 starb. Er war auch als Schriftsteller fruchtbar und veröffentlichte eine Reihe von Werken, theils philologisch-philosophischen, vorzüglich aber medizinischen Inhalts, besonders aus dem Gebiete der Heilmittellehre. Selbst seine Frau, welche eine Tochter des oben besprochenen Isaacus Keller war, gab ein Kochbuch in Quart heraus.

Joh. Jacobus Huggelius (Hugkel, Hüggeli), Art. et Med. Doctor, von Basel, wurde 1558 in das Collegium Medicorum und 1559 in das Consilium facultatis aufgenommen. Unter seinem Dekanate im Jahr 1563 geschah der Ausschluss des Paracelsisten Adam von Bodenstein. Er war Professor der griechischen Sprache am Pädagogium von 1558 bis 1564, wo er nebst dem Mathematiker Acronius Frisius, welcher kurz vorher zum Doctor Medic. promovirt worden war, der herrschenden grossen Pest zum Opfer fiel.

Ferner ist wenigstens zu nennen *Christianus Morsianus*, ein Däne, welcher, nachdem er im Jahr 1534 von der medizinischen Facultät in Basel den Doctorgrad erhalten hatte, bis 1537 in Basel verweilte und 1536 zum Professor der Mathematik ernannt wurde. Desgleichen

Philippus Bechius, von Brisach, Art. Mag. et Med. Licentiatus. Derselbe war seit 1553 Professor auctorum latinorum am Pädagogium und zugleich Prof. Logicæ an der Universität; 1558 wurde er unter die Mitglieder der medizinischen Facultät aufgenommen, verblieb aber im Consilium der philosophischen Facultät bis zu seinem Tode im Jahr 1560.

Von weit eingreifenderer Wirksamkeit aber waren die beiden ausgezeichneten Männer Henricus Pantaleon und Guilielmus Gratarolus, welche beide im Jahr 1558 in das Consilium facultatis medicæ aufgenommen wurden.

Henricus Pantaleon, geboren in Basel im Jahr 1522, über dessen wechselvolle Jugend die Athenæ Rauricæ p. 258 sich ausführlich verbreiten, wurde 1544 Mag. Lib. Art. und zu Ende desselben Jahres Professor der lateinischen Sprache am Pädagogium. Dabei setzte er seine Studien sowohl der Theologie wie der Medizin fort, wurde 1545 Candidatus S. Ministerii, im gleichen Jahre Diakon zu St. Peter und Professor der Dialectica Willichii. Er vereinigte diese Functionen bis zum Jahr 1548, wo ihm an der Universität die Professur der Rhetorik übertragen wurde; dabei hielt er »extra ordinem« Vorlesungen über Theologie und wurde 1552 Licentiat der Theologie. Um dieselbe Zeit gab er das Diakonat zu St. Peter auf, nachdem er bei der Pfarrwahl übergangen worden war, und wandte sich von Neuem der Medizin zu, ging nach Frankreich, erwarb in Valence den medizinischen Doctorgrad, besuchte Avignon, Montpellier etc. und kehrte 1556 nach Basel zurück, wo ihm sofort die wieder vacant gewordene Professur der Dialektik übertragen wurde. Nachdem er einer neuen Verordnung gemäss[1] von seiner medizinischen Gelehrsamkeit in einer öffentlichen Disputation Probe abgelegt, wurde er im Jahr 1558 in die medizinische Facultät

[1] Diese Verordnung wurde 1557 unter dem Rectorat von Wolfgangius Wissenburgius erlassen: „Quando plurimis Medicis alibi promotis affluebat Academia, non sine Magistratus voluntate, *publica singulis Disputatio* pro obtinenda heic receptione, *injuncta, ut non nisi probati ad faciendam Medicinam* admitterentur.“ Theatr. virt.

und in das Consilium medicum aufgenommen und erhielt zugleich die Professur der Physik. Von da an war er ein eifriges Mitglied der medizinischen Facultät, welcher er sechs Mal als Dekan vorstand, zuletzt im Jahr 1588. Er brachte namentlich mehr Ordnung in die Geschäftsführung, reconstruirte, so gut das noch anging, die unter Oswald Berus verloren gegangene medizinische Matrikel, wie sie jetzt noch vorliegt, liess die Arca medica zur Aufbewahrung der Acten und Documente der Facultät mit einer besonderen, durch zwei Schlösser verwahrten, Abtheilung als Cassa (ærarium) herstellen; auch wurde unter seinem Dekanat im Jahr 1570 die Anfertigung des silbernen Facultäts-Siegels beschlossen. Im Jahre 1566 erhielt er von Kaiser Maximilian II den Titel eines Poëta laureatus und Comes Palatinus. Seine schriftstellerische Thätigkeit war eine sehr fruchtbare, vorzüglich aus dem Gebiete der Geschichte; aus demjenigen der Medizin besitzen wir ein einziges Schriftchen von ihm, libellum de pestis præservatione et remedio, 1564. Er starb am 3. März 1595, nachdem ihm noch im Jahr zuvor das seltene Glück zu Theil geworden, seine goldene Hochzeit zu feiern.

Guilielmus Gratarolus, A. L. Mag. et Med. Doctor, von Bergamo, geb. 1516, der Sohn eines berühmten Arztes, verliess um der Religion willen sein Vaterland, zog nach Deutschland und kam später nach Basel, wo er im Jahr 1558 in das Consilium facultatis medicæ aufgenommen wurde und im Jahr 1566 das Dekanat derselben verwaltete. Dass er schon vorher die Arzneikunde praktisch in Basel ausgeübt habe, geht aus dem Bericht von Conr. Lycosthenes hervor, welcher durch Gratarolus von einer schweren Krankheit hergestellt worden war.[1] Im Jahr 1561 wurde er als Professor der Medizin nach Marburg berufen, kehrte aber schon nach einem Jahre nach Basel, welches inzwischen seine Familie nicht verlassen hatte, zurück, »maluitque,« schreibt er hierüber von sich selbst in der Matricula medica fol. 9, »hic esse hactenus sine ullo stipendio, quam illic cum 200 annuis florenis.« Als Zeugen seines Fleisses und seiner Gelehrsamkeit sprechen zahlreiche von ihm herausgegebene Schriften, deren Verzeichniss in den Ath. Raur. p. 175 enthalten ist. Dass er auch als Lehrer thätig gewesen, ist nicht zu bezweifeln, obgleich hierüber Näheres nicht ermittelt werden kann. Er starb im Jahr 1568.

Durch die vereinigten Bemühungen der genannten Gelehrten hatte sich die medizinische Facultät in Basel merklich gehoben, nach innen befestigt und nach aussen einen guten Namen erworben. Am Schlusse des Jahres 1559, also zu Ende des ersten Säculums der Universität, war die Zahl der Mitglieder des Consilii medici auf die durch das Gesetz bestimmte Normalzahl von zehn gestiegen. Ueber die Grösse der Frequenz lässt sich aus dieser Zeit nichts angeben, da in der Matrikel der Universität bei den inscribirten Studierenden die Facultät nicht bezeichnet ist und in der medizinischen Facultät die Inscription der Studierenden der Medizin erst im Jahr 1563 wirklich eingeführt wurde.

[1] Lycosthenes, Chronicon prodigiorum, Basil. 1557.

Doctorpromotionen waren in dem Zeitraum von 1532—1560 nur neun an der Zahl vorgenommen worden, darunter zwei, die wir namentlich hervorheben müssen, nemlich 1538 diejenige *Conrad Gessners* von Zürich, des nachmals so berühmten und besonders auch um die Naturwissenschaften so verdienten Gelehrten, und 1557 diejenige von *Felix Plater*, dessen Thätigkeit einige Jahre später die medizinische Facultät zu ungewöhnlichem Aufschwung und Glanz führte.

Mit dem Beginn des zweiten Jahrhunderts ihres Bestehens tauchen in der medicinischen Facultät zwei Namen auf, welche ihr bald als Sterne vorleuchten sollten, nemlich *Felix Plater*, welcher 1557 unmittelbar nach seiner Promotion in das Consilium medicum aufgenommen wurde, und *Theodor Zwinger*, dessen Aufnahme zwei Jahre später, im Jahr 1559, stattfand. Ihnen gesellte sich bald derjenige der *Bauhine* bei, wovon Johann der jüngere 1571, Johann Bauhin der Vater 1575 und dessen zweiter Sohn Caspar Bauhin 1581 in das Consilium facultatis medicæ eintraten. Diese drei Namen wurden die Stütze und der Ruhm der medizinischen Facultät für fast volle zwei Jahrhunderte; sie begründeten eigentliche Gelehrtengeschlechter, welche durch viele Generationen hindurch Männer lieferten, die sich in verschiedenen Wissenschaften auszeichneten und insbesondere auch als Aerzte und als Mitglieder der medizinischen Facultät in Basel eine hervorragende Stellung einnahmen. Der Name Plater erlosch schon 1711 mit *Franciscus Plater*, welcher durch vierzig Jahre hindurch als praktischer Arzt sich um seine Vaterstadt verdient und seines berühmten Vorfahren würdig erwiesen hatte. Der letzte Bauhin, *Joh. Ludovicus*, war Jurist und starb 1735 als Senator Reipublicæ, während wir noch im Jahr 1775 einen *Friedrich Zwinger* als Dekan der medizinischen Facultät erblicken; (er starb 1776).

Theodor Zwinger, der Stammvater des berühmten Geschlechtes, wurde geboren im Jahr 1533. Sein Vater war Kürschner und seit 1526 Bürger der Stadt Basel, seine Mutter Christina Herbster, die Schwester des berühmten Gelehrten und Buchdruckers Joh. Oporinus (Herbster), welche in zweiter Ehe sich mit Conrad Lycosthenes (Wolfhart) verband. Der Knabe zeichnete sich schon frühe durch ungewöhnliche Begabung aus und hatte sich, da er schon in seinem fünften Jahre seinen Vater verlor, der Anleitung und Unterstützung seines Oheims Oporin und seines Stiefvaters Lycosthenes zu erfreuen, welche sich seine Ausbildung bestens angelegen sein liessen. Nachdem er in dem anregenden Unterrichte Thomas Platers einen tüchtigen Grund su seiner wissenschaftlichen Ausbildung gelegt, trat er 1548 an die Universität, verliess dieselbe aber bald wieder, gieng nach Lyon, wo er zwei Jahre bei einem Buchdrucker in Arbeit stand, dabei aber in den Freistunden seine Studien fleissig fortsetzte; von da kam er nach Paris, wo er sich die Gönnerschaft des königlichen Professors P. Ramus zu erwerben wusste. Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte er im Jahr 1553 nach Basel zurück, ergriff aber nach kurzem Aufenthalt von Neuem den Wanderstab, gieng nach Italien, erwarb sich in Padua den medizinischen Doctorhut und kehrte endlich, nachdem er vorher noch Venedig besucht hatte, in seine Vaterstadt zurück,

wo ihn bald die Bande der Ehe dauernd fesselten. Im Jahr 1559 wurde er in das Consilium facultatis medicæ aufgenommen, nachdem er in einer öffentlichen Disputation sein eben so vielseitiges wie gründliches Wissen in glänzender Weise bewährt hatte. Er war in allen Gebieten der Philosophie bewandert und in der Medizin kannte er eben so gut die neue Paracelsische Lehre, wie diejenige des Galen und der alten griechischen Aerzte. Neben seinen gelehrten Studien übte er die Heilkunde praktisch und zeichnete sich dabei hauptsächlich durch seine Wohlthätigkeit gegen die Armen aus, welche bei ihm nicht nur ärztlichen Rath, sondern überhaupt die freigebigste Unterstützung fanden. Im Jahr 1565 wurde ihm die Professur der griechischen Sprache übertragen und sechs Jahre später diejenige der Ethik; von dieser gieng er endlich im Jahr 1580, nach Isaac Kellers Rücktritt, zur Professur der theoretischen Medizin über, welche er bis zu seinem Tode im Jahr 1588 versah.

Theodor Zwinger verband mit ungewöhnlicher Gelehrsamkeit eine grosse Klarheit und seltene Lehrgabe und verstand es, wie Wenige, seine Schüler anzuregen und zu fesseln. Er war aber nicht nur ein gelehrter, sondern auch ein frommer Mann, von welchem Basilius Amerbach sagte: »Piget me vivere post tantum virum, cujus magna fuit doctrina, sed exigua, si cum pietate confertur.« Der medizinischen Facultät, welcher er fast dreissig Jahre als Mitglied angehörte und sechs Mal, zuerst im grossen Pestjahre 1564, als Dekan vorstand, leistete er die wesentlichsten Dienste nicht nur als ein thätiger und gerne gehörter Lehrer, sondern namentlich auch durch seine Bemühungen um die Organisation derselben und um die Ordnung ihres inneren Haushaltes. Im Jahr 1569 veranstaltete er im Auftrage der Facultät eine Sammlung der älteren Gesetze, Beschlüsse und Uebungen und vereinigte sie zu einem organischen Ganzen in den von ihm verfassten neuen Statuten der medizinischen Facultät, welche im September 1570 vom Senatus academicus genehmigt wurden und fast bis in die neueste Zeit Geltung behielten. Kaum hatte er dieses erledigt, so wandte er sich den Finanzen der Facultät zu, »ne legibus sua deessent organa«, und war bemüht, durch Einführung besserer Ordnung und eines haushälterischen Verfahrens dieselben zu mehren. Im Jahr 1571 sicherte er trotz der herrschenden Theurung als Dekan der Facultätscasse jährlich einen Zuschuss von 4 Pfd. zu und von da an sehen wir den Fiscus medicus, »qui per centum et amplius annos nihil proprii ostendere potuit,« rasch zunehmen und im Jahre 1587 bereits die Summe von 1192 Pfd. erreichen. Um die freiwilligen Disputationen der Studierenden (disputationes extra gradum, disputationes menstruæ) mehr in Aufnahme zu bringen und zu beleben, führte er unter seinem fünften Dekanat im Jahr 1577 das »prandium menstruum symbolicum« zum Schlusse derselben ein, »ut honesta animi relaxatione condirentur foverenturque seria.« Dasselbe wurde zwar schon im Jahr 1586 wieder aufgehoben; es hatte indessen seinen Zweck erreicht und die Dekanatsberichte weisen von dieser Zeit an eine merklich grössere Zahl dieser Disputationen auf.

Weit eingreifender war der Einfluss, welchen *Felix Plater* auf das Leben und die Entwicklung der medizinischen Facultät ausübte. Plater war der Hebel, durch welchen gegen das Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts die medizinische Schule von Basel in die Reihe der ersten medizinischen Schulen Europas emporgehoben wurde und zu einem Ruhme gelangte, den sie vor ihm nie erreicht hatte und nach ihm nicht lange zu erhalten wusste. Es ist ihm daher wohl mit Recht zum Schlusse dieser historischen Skizze eine ausführlichere Darstellung gewiedmet. Indem ich auf diese verweise, beschränke ich mich hier auf eine kurze Zusammenstellung der Hauptmomente seiner folgereichen Thätigkeit, so weit es zum Verständniss dieser allgemeinen Entwicklungsgeschichte unserer medizinischen Facultät unerlässlich erscheint. Hieher gehört vor Allem die *Einführung der Leichenöffnung* und die *Herstellung einer dritten Professur für Anatomie und Botanik*, welche besonders den Bemühungen von Felix Plater zu verdanken sind.

Bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts bestand der anatomisch-physiologische Unterricht lediglich im Vorlesen und Erklären von Galens Büchern de Anatomia und de usu partium. Zwar hatte schon Sebastian Sinkeler am Schlusse seines im Jahr 1535 abgefassten Gutachtens »de medica facultate restauranda« den Wunsch ausgesprochen: »dass man von Jar zu Jar, oder je in zweyen Jaren einist ein Anathomey halte; . . . . dazu etwann in Sommerszeit die Jungen ussführe, die kreuter, ihre Namen, ihre Wirkung denselbigen anzeige.« Diess hatte indessen keinen weiteren Erfolg und es war dem grossen Meister der Anatomie *Andreas Vesal aus Brüssel*, welcher 1542 nach Basel kam, um den Druck seines grossen anatomischen Werkes zu besorgen, vorbehalten, die erste öffentliche Zergliederung eines menschlichen Leichnams in Basel vorzunehmen. Während seines vorübergehenden Aufenthalts in Basel hatte er sich unter die Zahl der akademischen Bürger aufnehmen lassen[1] und hielt anatomische Vorlesungen. In seine Fussstapfen trat Felix Plater, welcher auf der berühmten Schule von Montpellier sich eifrig mit der Anatomie beschäftigt hatte. Bald nach seiner Rückkehr nach Basel im Jahr 1557 und kurz nachdem er den Doctorgrad erworben hatte, machte er die erste Leichenöffnung in Gegenwart mehrerer Aerzte bei einem von ihm behandelten kranken Knaben.[2] Zwei Jahre später, im Jahr 1559, hielt er nach Vesal die erste öffentliche Anatomie in der Kirche zu St. Elisabethen, wozu ihm auf sein Gesuch die Leiche eines Hingerichteten überlassen worden war. Diess wiederholte er im Jahr 1563 im Collegio und im Jahr 1571 werden zwei durch Felix Plater ausgeführte Zergliederungen, einer männlichen und einer weiblichen Leiche (»ejusdemque opera gratuita pro dignitate Collegii«), erwähnt, bei denen ihm Joh. Bauhin der jüngere assistirte. Im Jahr 1581 wurde abermals unter dem Präsidium Platers eine Leiche öffentlich zergliedert durch Caspar Bauhin, welcher letztere von da an die Stelle

[1] Matric. Univers. fol. 172.

[2] Cf. Fel. Plater, Observ. in hominis affectibus. Bas. 1614. p. 597.

Platers einnahm und fast alljährlich eine oder selbst zwei Leichen öffentlich secirte. Hiemit hatte die praktische Anatomie in Basel festen Fuss gefasst und in Folge dessen mehrte sich zusehends die Zahl der Studierenden. Hierauf gestützt stellte schon im Jahr 1578 das Collegium medicum das Gesuch, es möchte ein dritter Professor ordinarius der Medizin angestellt werden; dasselbe wurde aber abgewiesen, weil es für den Augenblick unmöglich war, die nöthige Besoldung für eine neue Professur auszumitteln. Erst im Jahr 1589 kam dieselbe zu Stande und wurde am 10. September zum Professor ordinarius anatomicus et botanicus *Caspar Bauhin* ernannt, welcher schon ein Jahr zuvor von den Medizin-Studierenden darum war angegangen worden, ihnen extraordinarie Anatomie zu lesen. In demselben Jahre gelang es auch, die Errichtung eines *anatomischen Theaters* und die Herstellung eines *medizinischen Gartens* im unteren Collegio zu bewirken, wozu schon 1588 auf das Gesuch der Doctores medici die »domuncula, inferiori Collegio adnexa cum hortulo adjuncto« von den Triumviris Academicis war abgetreten und zugleich beschlossen worden, die Summe, welche die nächsten zwanzig Candidati medicinæ gehalten sein würden, dem akademischen Fiscus zu entrichten, zu diesem Zwecke der medizinischen Facultät zu überlassen.

Hatte durch Einführung eines regelmässigen anatomischen Unterrichts unsere medizinische Facultät, das Bedürfniss der Zeit erkennend und dem neuerwachten Geiste selbstständiger wissenschaftlicher Forschung mit Eifer sich anschliessend, dem medizinischen Studium die unerlässliche Grundlage gegeben, so fand sie auch im Gebiete der praktischen Medizin eine dem neuen Standpunkte nicht weniger entsprechende Vertretung in unserem vortrefflichen Plater. Dieser wurde nach Joh. Hubers Tode im Jahr 1571 zum Professor medicinæ practicæ s. praxeos und zugleich zum Archiater (Stadtarzt) ernannt. Trotz seines noch jugendlichen Alters (er zählte damals fünfunddreissig Jahre), hatte sich sein Ruf als Arzt schon weit über die Gränzen seiner Vaterstadt ausgebreitet und seine Pflichttreue und Aufopferung insbesondere während der grossen Pest in den Jahren 1563 und 64 bewährt; das neue Amt sollte ihm bald Gelegenheit geben zu zeigen, wie Grosses er auch als Lehrer zu leisten im Stande sei. Ich will indessen hiebei nicht länger verweilen, da in dem angeschlossenen Lebensbilde Platers ausführlich davon die Rede ist. Es genüge hier auf den äusseren Erfolg hinzuweisen, welcher sich theils durch die rasche Zunahme der Frequenz der Studierenden, theils durch die Zahl derer erkennen lässt, die sich in Basel um den medizinischen Doctorgrad bewarben. Bei seiner Rückkehr nach Basel im Jahr 1557 fand Felix Plater nur zwei Studierende der Medizin vor und noch im Jahr 1569 ist nur eine neue Inscription in der Facultätsmatrikel verzeichnet. Aber schon im Jahr 1575 betrug die Zahl der neu Inscribirten 15; 1580 stieg sie auf 21, 1588 auf 29, 1606 auf 34 und 1609 auf 51. — Ein noch sprechenderes Zeugniss für den wachsenden Ruf der medizinischen Schule von Basel giebt die zunehmende Zahl der vorgenommenen Doctorpromotionen. Während in dem Zeitraum von der Restauration der Universität im Jahr 1532 bis zum

Jahr 1560 nur 9 Doctores Medicinæ creirt worden waren, stieg die Zahl derselben in den nachfolgenden fünfundzwanzig Jahren auf 114 und erreichte in der darauf folgenden Periode von 1586—1610 die Summe von 454. Es galt für eine Auszeichnung, in Basel den medizinischen Doctorgrad erworben zu haben; aus allen Theilen Deutschlands, aus Belgien, Holland, Ungarn, Polen, aus Italien, Frankreich, England und Schottland strömten die Jünger Aesculaps nach Basel, um dieser Ehre theilhaftig zu werden.

Es wäre indessen einseitig, diesen Aufschwung der medizinischen Facultät allein als das Werk Felix Platers zu betrachten; ein sehr wesentlicher Antheil an demselben kommt unläugbar auch dem dritten Mitgliede des gelehrten medizinischen Triumvirats zu, nemlich Caspar Bauhin.

Der Stammvater unserer Bauhine war *Johannes Bauhin*, geboren in Amiens im Jahr 1511, welcher sich in Paris besonders unter Sylvius und Fernelius dem Studium der Medizin wiedmete und als Arzt und Wundarzt sich sofort in dem Grade auszeichnete, dass er schon in dem ungewöhnlich jugendlichen Alter von siebenzehn Jahren die Würde eines Leibarztes des Königs von Frankreich Franz I und seiner Schwester Catharina, Königin von Navarra, erhielt. Die gegen die Protestanten erhobenen Verfolgungen trieben ihn jedoch bald aus Paris und aus seiner so glänzend begonnenen Laufbahn fort zuerst nach England, dann nach Belgien, und da er auch hier vor der Inquisition nicht sicher war, endlich im Jahr 1543 nach Basel, wo er sich bleibend niederliess und später das Bürgerrecht erhielt. Obgleich er hier schon längst die Heilkunde ausgeübt hatte, wurde er doch erst im Jahr 1575 förmlich in das Collegium Medicorum und zugleich in das Consilium facultatis medicæ aufgenommen und verwaltete im Jahr 1580 das Dekanat derselben. Er hinterliess zwei Söhne, welche beide als Aerzte sich auszeichneten. Der ältere *Johannes* (junior) wurde, nachdem er mehrere Jahre die Professur der Rhetorik bekleidet und auch, wie oben angeführt worden, im Jahr 1571 Felix Plater bei zwei Leichenöffnungen assistirt hatte, von Herzog Ulrich von Würtemberg als Archiater nach Mümpelgard berufen, wo er 1613 starb. Der zweite um Vieles jüngere Sohn war unser *Caspar*, über welchen uns in diesen Tagen ebenfalls eine ausführliche Biographie in Aussicht steht. Auf diese verweisend, beschränke ich mich hier wesentlich auf seine Beziehungen zu unserer Facultät und zur Wissenschaft.

Caspar Bauhin, geboren in Basel im Jahr 1560, war in seinen ersten Lebensjahren kränklich, viel mit Fiebern, Kopfweh und Augenschmerzen geplagt und in seiner Entwicklung so zurück, dass er erst im fünften Jahre deutlich sprechen lernte. Er erholte sich jedoch später und zeichnete sich bald in den Schulen durch Fleiss und höhere Begabung aus. Nach Vollendung seiner philosophischen Studien und nachdem er im Jahr 1576 den Doctorgrad in der Philosophie erworben hatte, wandte er sich der Medizin zu und zeigte schon von Anfang an eine Vorliebe für Anatomie und Botanik. Im Jahr 1577 ging er zur Fortsetzung seiner medizinischen Studien nach Padua, später nach Frankreich,

hielt sich ungefähr ein Jahr in Montpellier auf und kehrte endlich, nachdem er vorher noch seinen Bruder in Mömpelgard besucht und eine Reise nach Deutschland gemacht hatte, im Jahr 1580 nach Basel zurück. Im folgenden Jahre, im Mai 1581, wurde er zum Doctor der Medizin promovirt, einige Tage später in die Facultas medica und 1583 in das Consilium facultatis aufgenommen.

Schon im Februar des Jahres 1581 führte er unter dem Präsidium von Felix Plater die Section einer männlichen Leiche aus; sie dauerte fünf Tage in Anwesenheit von ungefähr siebenzig Zuschauern und liess eine solche Kenntniss vom anatomischen Bau des Menschen und zugleich so viele Gewandtheit im Präpariren und Klarheit der Demonstration an den Tag treten, dass schon damals das öffentliche Urtheil allgemein C. Bauhin für die neue Professur der Anatomie, um welche schon 1578 nachgesucht worden war, bestimmte. Von da an lehrte Bauhin privatim über Anatomie und Botanik, während er zugleich seit 1582 die Professur der griechischen Sprache bekleidete, und verrichtete von Zeit zu Zeit wieder eine öffentliche Leichenöffnung, so im Mai 1584, im Februar und Dezember 1586, im August 1588, im Juni 1589, ferner in den folgenden Jahren 1590, 1591, 1596, 1597, 1604, 1607, 1610 etc. Im Jahr 1589 kam endlich die schon lang gewünschte neue Professur für Anatomie und Botanik zu Stande; sie wurde C. Bauhin übertragen und von diesem gleichzeitig mit dem mittlerweile im unteren Collegio eingerichteten Theatrum anatomicum am 15. October feierlich eröffnet. Diese offizielle Einführung des anatomischen Unterrichts in das Pensum der medizinischen Facultät und die vorzügliche Weise, in welcher Bauhin demselben vorstand, während er zugleich in der Botanik Ausgezeichnetes leistete, erhoben die medizinische Schule Basels in die Reihe der ersten ihrer Zeit und trugen wesentlich dazu bei, den Ruhm zu begründen, dessen sie sich damals zu erfreuen hatte. Fünfundzwanzig Jahre wiedmete Bauhin seine Thätigkeit mit immer steigendem Erfolge der Professur für Anatomie und Botanik, bis er im Jahr 1614, nach Felix Platers Tode, zur Professur der praktischen Medizin vorrückte und zugleich das Amt eines Archiaters erhielt, in welchen Stellen er verblieb bis zu seinem Tode am 5. Dezember 1624.

Was Caspar Bauhin als Lehrer wirkte, geht im Wesentlichen schon aus dem Vorhergesagten hervor und sein Ansehen unter den näheren und entfernteren Collegen erkennen wir daraus, dass ihm neun Mal das Dekanat der medizinischen Facultät übertragen und vier Mal die Ehre des Rectorates zu Theil wurde. In dem Zeitraum von 1611—1635 sehen wir noch 314 medizinische Doctorpromotionen verzeichnet. Es ist indessen unverkennbar, dass mit dem Tode Platers und mit dem Uebertritte Bauhins zur Professur der praktischen Medizin der Glanz der medizinischen Facultät seinen Höhepunkt überschritten hatte. Während wir im Jahr 1614 noch 36 Promotionen und 33 Inscriptionen aufgeführt finden, nahm die Zahl derselben schon zu Lebzeiten Bauhins zusehends ab und noch mehr nach dessen Tode. Im Todesjahre Bauhins 1624 kamen nur noch 10 Promotionen und

Von untergeordneterer Bedeutung sind Bauhins Leistungen aus dem Gebiete der praktischen Medizin; sie schliessen sich an seine botanischen Arbeiten an und beziehen sich vorzüglich auf materia medica. Ueberhaupt scheint seine Wirksamkeit als praktischer Arzt keine hervorragende gewesen zu sein, obgleich er mit dem Titel eines Leibarztes des Herzogs von Würtemberg »amplissimo stipendio« beehrt worden ist.

Es war ein glückliches Geschick, welches zwei Männer wie Felix Plater und C. Bauhin an unserer medizinischen Schule zusammenführte. Nicht die Gunst äusserer Verhältnisse, auch nicht die Erweiterung, welche der medizinischen Facultät gegeben wurde, führten sie zum Ruhme; ihn begründeten und erhielten ein halbes Jahrhundert lang lediglich die beiden Männer durch ihre eminente Stellung zur Wissenschaft ihrer Zeit, durch ihre ganze Persönlichkeit. Indem wir dieses in seinem ganzen Umfange anerkennen, dürfen wir doch die untergeordneteren Kräfte, welche ihnen im Unterrichte und in der facultas medica unterstützend zur Seite gestanden haben, nicht ganz mit Stillschweigen übergehen.

Nach dem Tode Theodor Zwingers wurde *Philipp Scherb*, aus Bischoffszell im Canton Thurgau, auf den Lehrstuhl der theoretischen Medizin berufen. Derselbe hatte in Basel studirt, im Jahr 1580 den Grad eines Doctors der Philosophie und Medizin erworben und noch im gleichen Jahre die Professur der Logik erhalten, von welcher er im Jahr 1584 zu derjenigen der philosophia naturalis überging, bis er im Jahr 1586 als Professor der Philosophie und Medizin nach Altorf berufen wurde. Es gelang jedoch nicht, ihn wieder zu gewinnen; der Lehrstuhl blieb sechszehn Monate lang vacant, und wurde erst im April 1589 an Joh. Nicol. Stupanus übertragen.

Joh. Nicol. Stupanus, von Pontresina im oberen Engadin gebürtig, kam schon im Jahr 1557 nach Basel, genoss zuerst den Unterricht des Gymnasiums, später denjenigen an der Universität, wurde 1565 Doctor der Philosophie und 1569 Doctor der Medizin. Im folgenden Jahre wurde er in die facultas medica aufgenommen und erhielt ein Jahr später die Professur der Logik, von welcher er im Jahr 1595 zu derjenigen des Organon Aristotelis vorrückte. Seine Wahl zum Professor der theoretischen Medizin scheint beim Rath auf Schwierigkeiten gestossen zu sein, indem einige Mitglieder die Stelle Caspar Bauhin zuwenden wollten. Stupanus war ein guter Lehrer, bei seinen Collegen, denen er neun Mal als Dekan vorstand, allgemein geachtet und auch in der Wissenschaft, die ihm neben

---

Phytopinax, s. enumeratio plantarum 2460, ab herbariis nostro seculo descriptarum cum earum differentiis. Bas. 1596. — Prodr. theatri botanici. Francof. 1620. Bas. 1671. — Pinax theatri botanici, op. 40 annorum. Bas. 1623, 1671, 1683, 1740.

Sein anatomisches Hauptwerk ist das: Theatrum anatomicum. Francof. 1605, 1621. 4⁰. Daraus die Abbildungen besonders abgedruckt unter dem Titel: Vivæ imagines partium corporis humani. Francof. 1640. — Demselben sind vorausgegangen: Anatomes lib. I, externarum h. c. partium appellationem, descriptionem et explicationem acuratam continens. Bas. 1588, 1591. — De corporis humani fabrica l. 4. Bas. 1590. 8⁰. — Institutiones anatomicæ corporis virilis et muliebris historiam proponentes. Bas. 1592. Lugd 1597. Bas. 1609. 8⁰. — Mehr durch Gelehrsamkeit, als durch Kritik u. eigene Beobachtung verdienstlich ist sein Werk über die Missgeburten: de Hermaphroditorum monstrosorumque partuum natura, ex Theologorum, Jureconsultorum, Medicorum, Philosophorum et Rabbinorum sententia libri duo. Francof. 1604, 1629. Oppenh. 1614. 8⁰

einigen mathematischen Arbeiten eine Anzahl medizinischer Abhandlungen und ein gutes Compendium der theoretischen Medizin verdankt, nicht unfruchtbar. Ihm folgte zu Anfang des Jahres 1620 sein Sohn *Emanuel Stupanus*, der schon einige Jahre vorher den greisen Vater vicarirend vertreten hatte. Emanuel Stupanus, geboren in Basel im Jahr 1587, hatte sich in den Schulen seiner Vaterstadt eine vielseitige gründliche Bildung erworben und dieselbe zuletzt durch eine Reise nach Italien erweitert, von welcher zurückgekehrt er im Jahr 1617 die medizinische Doctorwürde erlangte. Von da an vertrat er die theoretische Medizin an der Hochschule bis zu seinem Tode im Jahr 1664 und verwaltete in dieser Zeit fünfzehn Mal das Dekanat der medizinischen Facultät und drei Mal das Rectorat der Universität.

Nach Caspar Bauhins Uebertritt zur Professur der praktischen Medizin im Jahr 1614 wurde der Lehrstuhl für Anatomie und Botanik an *Thomas Plater*,[1] den um achtunddreissig Jahre jüngeren Bruder von Felix Plater, übertragen. Der Knabe Thomas, schon im neunten Jahre seines Vaters beraubt, wurde von seinem berühmten Bruder erzogen und von ihm zum Studium der Medizin angeleitet, später zum Erben der Sammlung und auch zum Haupterben des Vermögens eingesetzt. Im Jahr 1600 erlangte er die medizinische Doctorwürde und wiedmete sich vorzüglich der praktischen Heilkunde, die er mit Auszeichnung ausübte. Ueber seine wissenschaftlichen Leistungen müssen wir uns des Urtheils enthalten, da wir keine Schriften von ihm besitzen. Indessen finden wir im Dekanatsbuch zwei von ihm in den Jahren 1615 und 1616 verrichtete Leichenöffnungen erwähnt. Er starb zu Ende des Jahres 1628, nachdem er seit 1625 zu der durch den Tod Caspar Bauhins erledigten Professur der praktischen Medizin und zugleich zum Amt eines Archiaters vorgerückt war. Ihm folgte auf dem Lehrstuhl der Anatomie und Botanik *Joh. Jac. VonBrunn*, ein Neffe des berühmten Theologen J. J. Grynäus, geboren in Basel 1591, und diesem wiederum, nachdem er im Jahr 1629 zur Professur der praktischen Medizin übergegangen war, *Joh. Caspar Bauhin*, der einzige Sohn Caspars, würdig seines berühmten Vaters.

Joh. Caspar Bauhin, geboren in Basel im Jahr 1606, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und wandte sich, nachdem er im Jahr 1622 die Würde eines Doctors der Philosophie erlangt, dem Studium der Medizin zu, ging im Jahr 1624 nach Paris, von da nach London, Oxford, Cambridge, sodann nach Holland, wo ihn das Studium der Botanik längere Zeit in Leiden festhielt, besuchte dann nochmals Frankreich und kehrte endlich im Jahr 1628 reich an Wissenschaft und Weltkenntniss in seine Heimath zurück. Am 29. Juli desselben Jahres wurde er Doctor der Medizin und am 29. Mai des folgenden Jahres trat er die Professur der Anatomie und Botanik an, welche er über dreissig Jahre versah, bis er im Jahr 1660 zum Lehrstuhl der praktischen Medizin befördert wurde. Er starb 1685 im Alter von fast achtzig Jahren, nachdem er siebenundfünfzig

[1] Der Vater von Thomas Plater hat sich im Jahr 1572, in seinem dreiundsiebenzigsten Jahre, zum zweiten Male vermählt und in dieser Ehe im Verlauf von zehn Jahren noch sechs Kinder gezeugt, vier Töchter und zwei Söhne, von denen der ältere, Thomas, im Jahr 1574 geboren wurde.

Jahre ein thätiges Mitglied der Facultät und neunzehn Mal Dekan derselben gewesen war, auch fünf Mal das Rectorat der Universität geführt hatte. Joh. Casp. Bauhin war hauptsächlich praktischer Arzt und genoss als solcher eines bedeutenden Rufes; dieser erwarb ihm schon im Jahr 1649 den Titel eines Leibarztes und Rathes der Herzoge von Würtemberg und Baden, und im Jahr 1666 denjenigen eines königlichen Rathes und Leibarztes Ludwigs XIV von Frankreich. Seine wissenschaftlichen Leistungen gleichen nicht denen seines Vaters und beschränken sich auf wenige medizinische Abhandlungen und die Herausgabe des Theatrum botanicum seines Vaters, die er im Jahr 1658 besorgte. Es erscheint fast räthselhaft, dass bei seiner dreissigjährigen Lehrthätigkeit auf dem Gebiete der Anatomie nicht eine anatomische Arbeit von ihm bekannt gemacht worden ist.

Auch ausserhalb des engeren Kreises der eigentlichen Lehrer der medizinischen Wissenschaften begeguen wir einer Reihe von Aerzten, welche, obgleich als Lehrer in der philosophischen Facultät thätig, doch Mitglieder der medizinischen Facultät und des Consilium facultatis medicæ waren und als solche Antheil haben an dem Leben, das sich in derselben entwickelte. Hieher gehören zunächst die Professoren der Physica Martinus Chmielecius und Felix Plater junior. *Martinus Chmielecius a Chmielnick* aus Lublin in Polen wurde, nachdem er in Basel zuerst Philosophie und dann Medizin studirt und 1587 durch Felix Plater den medizinischen Doctorgrad erhalten hatte, im Jahr 1589 Professor der Logik und nach dem Tode von Georg Leo im Jahr 1610 Professor der Physik, in welcher Stellung er verblieb bis zu seinem Tode im Jahr 1632. Er war seit 1612 Consiliarius der medizinischen Facultät und fünf Mal Dekan derselben, dabei ein sehr beliebter praktischer Arzt, Archiater bei zweien Bischöfen von Basel. Sein Nachfolger war *Felix Plater* junior, Sohn des jüngeren Thomas, Neffe des berühmten Felix Platers, geboren 1605. Derselbe wurde 1624 Doctor der Philosophie, 1629 Doctor der Medizin und erhielt zuerst im Jahr 1630 die Professur der Logik und drei Jahre später diejenige der Physik, welche er versah bis zum Jahr 1657, wo er die Stelle niederlegte und aus der Regenz austrat. Es scheint ein Zerwürfniss zwischen ihm und seinen Collegen der medizinischen Facultät obgewaltet zu haben, dessen Grund mir indessen nicht klar geworden ist. Diess lässt sich schon daraus entnehmen, dass er, obgleich seit 1629 Mitglied der Facultät, doch nie in das Consilium facultatis aufgenommen worden ist. Im Jahr 1654 wandte sich Felix Plater deshalb sogar an die Regenz, jedoch ohne Erfolg;[1] bald darauf sehen wir ihn als Consistorialis der philosophischen Facultät bis zu seinem Rücktritt von seiner akademischen Stellung im Jahr 1657, der offenbar mit jenem Zerwürfniss in Verbindung zu bringen ist. Er lebte von da an seiner Praxis und verschiedenen öffentlichen Aemtern; das Amt eines Poliaters hatte er

[1] Die Antwort der Regenz lautete: „Es hette zwar eine Ehrwürdige Regenz gern gesehen, dass die Herren medizinischer Facultät etwan gütlich D.D. Platerum in ihr Collegium angenommen. Was aber bemeldte Herren gewissenshalber bestunden, dass sie es nicht thun köndten, wolte eine Ehrwürdige Regenz selbige nicht graciren contra conscientiam.“ Acta et Decreta Univ. T. I, p. 356.

schon im Jahr 1651 erhalten; später übernahm er mehrere Richterstellen und im Jahr 1664 wurde er in den Rath gewählt. Seine litterarische Thätigkeit beschränkt sich auf eine Reihe von Abhandlungen philosophischen Inhaltes, welche zwischen 1632 und 1656 herauskamen. Aus seinem Nachlasse veröffentlichte später sein Sohn *Franciscus* fünfzig meistens interessante Krankheitsbeobachtungen, als Anhang zur dritten Auflage von Felix Platers (sen.) Observ. in hom. aff. Bas. 1680. Darunter befindet sich die Geschichte seiner eigenen traurigen Krankheit (Krebsgeschwulst am Halse, Obs. 41), welcher er nach langen Leiden im Juni 1671 erlag.

Auch die Lehrer der Mathematik sassen häufig in der medizinischen Facultät; so *Acronius Frisius* 1547, *Petrus Ryff* 1586, *Germanus Obermeyer* 1630, *Petrus Falckeysen* 1655. Unter diesen war namentlich Petrus Ryff, seit 1584 Mitglied und seit 1596 Consiliarius der medizinischen Facultät, ein thätiges Mitglied und sieben Mal Dekan derselben. Ebenso waren es fast gewöhnlich Doctores der Medizin, welche die Professur der griechischen Sprache versahen, so 1558 *Jakob Huggelius*, 1565 *Theodor Zwinger*, 1582 *Caspar Bauhin*, 1589 *Samuel Holzach*, 1594 *Jakob Zwinger*, der Sohn Theodors, welcher 1610 am gleichen Tage mit seiner Frau an der Pest starb. Auch der nachwärts berühmte Altorfer Philosoph *Nicolaus Taurellus*, der 1579 die Professur der Eloquenz und 1580 die der Ethik bekleidete, war seit 1571 Consiliarius der medizinischen Facultät. Desgleichen der eben so eifrige als geistreiche und gelehrte Bekämpfer der Paracelsischen Lehre *Thomas Erastus*, der nach einem wechselvollen Leben im Jahr 1580 nach Basel zurückkehrte, wo er im Jahr 1542 seine Studien begonnen hatte. Er wurde 1581 Consiliarius der medizinischen Facultät, im folgenden Jahre Dekan derselben und starb 1583, nachdem er ein Jahr lang die Professur der Ethik versehen hatte. Durch die Stiftung eines namhaften Stipendiums lebt sein Andenken noch heute unter uns fort, ebenso wie dasjenige von *Joh. Jakob Hagenbach*, welcher, nachdem er 1622 Doctor der Medizin und Mitglied der medizinischen Facultät geworden war, im Jahr 1633 die Professur der Logik und 1642 diejenige der Ethik erhielt und bei seinem Tode im Jahr 1649 ein reichliches Stipendium stiftete und zugleich sein Herbarium und seine Bibliothek der öffentlichen Bibliothek vermachte.

Durchgehen wir die Reihe der gelehrten Aerzte, welchen der medizinische Unterricht an unserer Universität in den beiden ersten Jahrhunderten nach ihrer Gründung anvertraut war, so drängt sich uns zunächst die Wahrnehmung auf, dass von Anfang an die Lehrstühle ausschliesslich mit ursprünglich einheimischen oder einheimisch gewordenen Kräften besetzt wurden. Alle waren geborene Basler, oder hatten in Basel studirt oder wenigstens schon längere Zeit vor ihrer Anstellung in Basel gelebt. Wir begegnen nicht einem einzigen Beispiele, dass ein auswärtiger Gelehrter, der sich in dem einen oder anderen Gebiete der medizinischen Wissenschaften durch hervorragende Leistungen ausgezeichnet hatte,

deshalb und für das betreffende Gebiet nach Basel berufen worden wäre. Die versuchte Berufung des Altorfer Professors Philipp Scherb auf den Lehrstuhl der theoretischen Medizin im Jahr 1588 kann nicht als eine Ausnahme bezeichnet werden, da dieser Gelehrte nicht allein früher schon verschiedene Professuren in Basel versehen, sondern auch in Basel seine Studien gemacht hatte. Sogar die Berufung des Paracelsus, auch abgesehen davon, dass uns seine akademische Stellung als eine zweifelhafte erscheint, kann nicht als Ausnahme gelten, sofern die Angabe Lochers richtig ist, dass sich Paracelsus schon um das Jahr 1525, also zwei Jahre vor seiner Anstellung, in Basel niedergelassen habe. Ich begnüge mich, dieses Verhältniss, das bis zu Ende des 18. Jahrhunderts das gleiche geblieben ist, als historische Thatsache anzuführen, ohne in eine Untersuchung über die Vortheile und Nachtheile derselben einzutreten, möchte indessen die Annahme derer für durchaus berechtigt halten, welche darin einen Keim erblicken zu der Stagnation, in welche das Leben an der medizinischen Facultät schon gegen das Ende der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zurücksank.

Eine andere auffällige Eigenthümlichkeit finden wir in der Rangordnung der verschiedenen Professuren und in der Sitte des successiven Vorrückens aus einer im Range tiefer stehenden zu einer höheren, welche nicht nur in der medizinischen, sondern auch in den übrigen Facultäten üblich war. Wir haben schon früher wiederholt Gelegenheit gehabt zu erwähnen, dass häufig die medizinischen Professoren ihre akademische Laufbahn in der philosophischen Facultät als Lehrer der alten Sprachen, besonders der griechischen, der Logik, Rhetorik oder Physik begannen, um beim Eintritt einer Vacanz zu einer Professur der medizinischen Facultät vorzurücken. In der letzteren selbst eröffnete die Anatomie und Botanik den Cyclus und führte durch die theoretische Medizin endlich zur praktischen. Diese Einrichtung war nicht eigentliches Gesetz, allein die Uebung war so feststehende Regel, dass bis zu Ende des 18. Jahrhunderts kaum eine Abweichung davon aufzufinden ist. Für die Lehrer mochte dieselbe nicht ohne Nutzen gewesen sein; indem sie successiv durch die Hauptgebiete ihrer Wissenschaft geführt wurden, gelangten sie nach dem Grundsatze: »docendo discimus«, am besten zu einer allseitigen und gleichmässigen Ausbildung in derselben. Ob aber eine solche Uebung für den Unterricht zum Gewinn, ob sie förderlich für die Wissenschaft überhaupt gewesen sei, ist eine Frage, die wir nicht anders als verneinend beantworten können. Es erscheint nicht zweifelhaft, dass der dadurch bedingte beständige Wechsel eine der Hauptursachen war, welche die zeitgemässe weitere Entwicklung der medizinischen Facultät gehemmt und den Aufschwung, den sie unter Felix Plater und C. Bauhin genommen hatte, so bald wieder gelähmt haben. Ja für diesen Aufschwung selbst war es nicht ohne Bedeutung, dass bei der Anstellung von Felix Plater von dem üblichen Gebrauche ausnahmsweise abgegangen und dieser sowohl, wie auch C. Bauhin, gleich von Anfang an in diejenige Stellung versetzt wurde, welche seinem eigentlichsten Wesen entsprach und worin er eine so fruchtbare Thätigkeit entfaltete.

F. Plater war dreiundvierzig Jahre lang Lehrer der praktischen Heilkunde mit steigendem Erfolge bis zu seinem Tode; C. Bauhin pflegte während fünfundzwanzig Jahren die Anatomie und Botanik, als Lehrer und Forscher nicht weniger fruchtbar und ruhmreich; sein Uebertritt zur Professur der praktischen Medizin bezeichnet auch das Ende der Blüthezeit der medizinischen Facultät.

Die Wahl der Professoren geschah durch den akademischen Senat unter Bestätigung durch den Magistrat. In einzelnen Fällen machten sich dabei die Wünsche der Facultät geltend, ohne dass dieser selbst ein Vorschlagsrecht zukam; in anderen war es der Magistrat, welcher, obgleich nicht offiziell, eine Ernennung beim akademischen Senate anregte.[1] Dass eine vom akademischen Senat getroffene Wahl von Seite des Magistrats beanstandet worden wäre, kam wenigstens bei den medizinischen Professoren nicht vor; nur bei der Ernennung von J. Nicol. Stupanus zum Professor der theoretischen Medizin wurde ein Versuch dazu gemacht, indem einige Mitglieder des Raths die Stelle C. Bauhin zuwenden wollten (vgl. oben p. 25). Erst im Jahr 1718 trat an die Stelle der freien Wahl diejenige *durch das Loos;* mannigfaltige Missbräuche hatten hiezu Veranlassung gegeben. Die Bewerber um einen erledigten Lehrstuhl hatten in einer »disputatio pro vacante Professione« eine öffentliche Probe von ihrer Befähigung abzulegen und unter den drei Würdigsten das Loos zu entscheiden. Diess fand in der medizinischen Facultät die erste Anwendung im Jahr 1721 bei der Ernennung von *Joh. Rud. Zwinger* (Sohn von Theodor Medicus II) zum Professor der Anatomie und Botanik. Im Jahr 1733 werden im Dekanatsberichte fünf »disputationes pro sparta anatomico-botanica« und eben so viele »specimina botanico-anatomica« erwähnt; unter den fünf Bewerbern entschied das Loos »coeca sors« für den Mathematiker *Daniel Bernoulli*, Akademiker in Petersburg, der im Jahr 1721 schon concurrirt hatte; er bekleidete die Professur für Anatomie und Botanik bis zum Jahr 1750, wo er sie gegen diejenige der Physik vertauschte. Das bisher übliche Avancement in den medizinischen Lehrstühlen wurde jedoch durch diese Loosordnung nicht aufgehoben und wir sehen noch im Jahr 1724 Joh. Rud. Zwinger an der Stelle seines Vaters zum Professor praxeos vorrücken und ebenso im Jahr 1731 den bisherigen Professor der Anatomie und Botanik *Joh. Rud. Mieg* an die durch den Tod von *Emanuel Kœnig* erledigte Professur der theoretischen Medizin »unanimibus suffragiis« befördert werden.

Ueber die Art des Unterrichts an der medizinischen Facultät während der beiden ersten Jahrhunderte nach ihrer Gründung lässt sich kein vollständiges Gemälde entwerfen. So viel steht indessen fest, dass mit Felix Plater der Standpunkt der medizinischen Wissenschaft

---

[1] Diess war z. B. bei der Ernennung von *Jacobus Rot* im Jahr 1675 der Fall, welche in der medizinischen Matrikel mit folgenden Worten eingetragen ist: „Post mortem D.D. Glaseri D.D. Jacobus Rot, ob res in præterita contagione A. 1668 et 69, nec minus grassantibus his temporibus febribus castrensibus et malignis, egregie gestas, electus est in Botanicum et Anatomicum unanimiter die 9 febr. et a Politico Magistratu, *qui prius idem Academico persuaserat*, confirmatus perendie.“

an unserer Universität einen gänzlichen Umschlag erlitt und eine neue Schule an die Stelle der bisherigen Galenischen trat. In den Gang der letzteren gewährt uns das schon oben (p. 20) erwähnte Gutachten *Sebastian Sinkelers* aus dem Jahr 1535 einen Einblick. In demselben heisst es:

»Seind also dis die nutziste Buch in ordnung so gelesen sollen werden wie nachfolgt:

Galeni Medicus.
Hippokr. de genitali semine.
- de natura hominis.
Gal. de elementis.
- de temperamentis.
- de facultatibus naturalibus.
- de anathomia.
- de usu partium.
- de tuenda sanitate.
- de viribus alimentorum.
Hippokr. de aëre et regionibus.
Gal. de locis adfectis.
Gal. de differentiis morborum.
Hippokr. de prognosticis.
Gal. de simplicibus.
Dioscorides.
Gal. de compositione medicinarum.
- de curatione morborum.
Paulus Aegineta.
Hippokr. aphorismi.
Gal. de crisibus.
Hippokr. de morbis acutis.
Gal. ars parva.

»Es ist aber nit gnug,« fährt Sinkeler fort, »also die nützlichste Bücher allein anzeigen, sondern von nöthen die uff das flissigst und zu grössestem nutz den Jungen vorzulesen, welches von wegen der älte in griechischer sprach, darin die gantz artzney beschriben worden, geschehen soll. Und zu gut den angönden alss denen so griechisch nit underwisen in latin, damit beyden theillen gnug geschehe, und die ordinarii dester stattlicher fürfahren.«

Im Gegensatz zur kirchlichen Reformation, welche von so gewaltigen und nachhaltigen Stürmen begleitet war, geschah die Reform der Medizin für Basel still und ohne sichtlichen Kampf. In der eigentlichen Drangperiode, obgleich der eifrigste der Neuerer, *Paracelsus*, in Basel selbst sein Werk führte, blieb die medizinische Facultät davon unberührt; sie gehörte noch ganz und gar dem alten Standpunkte der griechischen Medizin an und wies die neue Lehre als eine ketzerische mit Abscheu von sich. Zwanzig Jahre später fand schon *Vesal* einen zur Aufnahme seiner neuen Anatomie ganz geneigten Boden, auf welchem auch nach ihm die neue Wissenschaft fortgedieh. Mit *Felix Plater*, *Theodor Zwinger* und *Caspar Bauhin* endlich stand die medizinische Facultät mit in der vordersten Reihe der neuen Schule eigener Beobachtung und Forschung. Alle drei gehörten ihr mit ihrem ganzen Wesen an, besassen aber gleichzeitig zu viele classische Bildung und eine zu gründliche Kenntniss der Heilkunde der alten Griechen, um in einseitigem Kampf mit dem Mangelhaften und Irrthümlichen auch die reichen Schätze goldener Wahrheit und tiefer Einsicht, die darin enthalten sind, über Bord zu werfen. Ihre Stellung war eine vermittelnde; sie verknüpften die alte Wissenschaft mit der neuen.

Den Gang des damaligen anatomischen Unterrichts erkennen wir aus Bauhins theatrum anatomicum; auch findet sich schon in den Statuten der medizinischen Facultät aus dem Jahr 1570 folgende Bestimmung über denselben: »si quando Tertius (professor) accesserit, is æstate Medicamenta simplicia, stirpes præsertim, hyeme Anatomiam, *non tam præceptis, quam oculari demonstratione* studiosis enarrandi curam habeto.« Die Demonstration geschah meistens an Thieren und etwa ein Mal im Jahr fand die öffentliche Zergliederung eines menschlichen Leichnams statt. Hiezu wurden in der Regel nur die Leichen hingerichteter Verbrecher verwendet. Da nicht alljährlich auf eine Verbrecherleiche gerechnet werden konnte, so wurde schon im Jahr 1590 in der Facultät darüber berathen, »ob nicht jährlich etwa aus dem Nosodochium die eint oder andere Leiche könnte erhalten werden.« Das erste Beispiel einer aus dem Spital verabfolgten und zu einer öffentlichen Anatomie benutzten Leiche datirt aus dem Jahre 1604 und wiederholte sich erst wieder im Jahr 1669. Von einer Sammlung anatomischer Präparate zur Unterstützung des Unterrichts war damals nicht die Rede. Zwar hatte schon Vesal während seines Aufenthalts in Basel ein männliches Skelet hergestellt, das er bei seiner Abreise der medizinischen Facultät als Geschenk hinterliess, und Felix Plater später ein weibliches Skelet beigefügt. Diese beiden Skelete, die, freilich nur in Ueberresten, noch vorhanden sind, bildeten die ganze anatomische Sammlung nicht nur zur Zeit Bauhins, sondern bis zu den letzten Jahrzehnden.

Was wir jetzt mit dem Namen Physiologie und allgemeine Pathologie bezeichnen, bildete, nebst der materia medica, die Aufgabe der medicina theorica, — die spezielle Pathologie und Therapie, mit Einschluss der Chirurgie, diejenige der medicina practica. Für den klinischen Unterricht war in verschiedener Weise gesorgt. Abgesehen von der zu jener Zeit gewöhnlichen Sitte, dass die Jünger Aesculaps sich einem praktischen Arzte als Gehülfen näher anschlossen und auf diese Weise Zutritt zum Krankenbett erhielten, sehen wir in den Statuten der medizinischen Facultät, dass den älteren Studierenden das Recht zukam, unter Aufsicht der Lehrer und mit Erlaubniss des Dekans den Kranken Arzneien zu verordnen, eine Einrichtung, welche wir als Anfang eines poliklinischen Unterrichts betrachten können. Vorzüglich aber war es das Krankenhaus, in welchem der junge Arzt Gelegenheit fand, Kranke zu beobachten. Dasselbe stand, sowie das Siechenhaus zu St. Jakob, unter dem *Stadtarzt, Archiater*, und hatte zu jener Zeit schon eine ziemlich bedeutende Entwicklung erlangt, die wir einigermassen aus der Angabe F. Platers beurtheilen können, wonach in der Pest von 1609—11 in einem Zeitraum von achtzehn Monaten 687 Pestkranke darin verpflegt wurden. Nach den Facultätsstatuten hatte der jeweilige Stadtarzt die Verpflichtung, den Medizinstudierenden den Zutritt zu den Kranken des Spitals zu gewähren; »Jam qui ex Doctorum Collegio,« lautet die hierauf bezügliche Bestimmung, »magistratu jubente, Archiatrus urbis, annua mercede data, constitutus fuerit, uti faciendæ medicinæ princeps est, ita erga studiosos medicinæ humanus atque fidus, quando potest, et ubi potest, ad ægrorum inspectionem illos admittito, ducitoque.« Die Stelle eines Archiaters

oder Poliaters wurde zwar durch den Magistratus politicus besetzt und der Universität kam bei der Wahl desselben keine Stimme zu; da aber alle Aerzte unter dem Gesetze der medizinischen Facultät standen, so blieb nichts desto weniger die Benutzung des Spitals für den klinischen Unterricht gesichert. In der Wirklichkeit gestaltete sich dieses Verhältniss dadurch in einer vollkommen entsprechenden Weise, dass in der Regel das Amt des Archiaters dem professor praxeos übertragen wurde. Diess geschah zuerst im Jahr 1532, wo bei der Wiedereröffnung der Universität *Oswald Berus* mit dem Amte des Professors der Medizin auch dasjenige des Archiaters erhielt. Ihm folgte 1567 *Joh. Huber*, 1571 *Felix Plater*, 1614 *Caspar Bauhin* und 1625 *Thomas Plater*. Nach des letzteren Tode im Jahr 1629 wurde indessen von dieser Regel abgegangen und *Mathias Harscher*, der erst im folgenden Jahre professor eloquentiæ und viel später noch, erst im Jahr 1647, Consiliarius der medizinischen Facultät wurde, zum Archiater ernannt. Diess wiederholte sich auch bei der folgenden Wahl, welche nach Harschers Tode im Jahr 1651 auf *Felix Plater junior*, Professor der Physik, fiel, und noch ein drittes Mal im Jahr 1669, wo *Bernhard Verzaschà*, Doctor der Medizin und Rathsherr, welcher schon zwei Jahre für den erkrankten Felix Plater vicarirt hatte, im Amte definitiv bestätigt wurde. Die nächstfolgende Wahl im Jahr 1679, bei welcher *Joh. Rud. Burcard*, damals professor medicus theoricus, zum Poliater ernannt wurde, näherte sich wieder dem früheren Geleise und das Jahr 1685, in welchem Burcard zur Professur der praktischen Medizin vorrückte, vereinigte, nach einer Unterbrechung von sechsundfünfzig Jahren, zum ersten Male wieder die beiden früher verbundenen Aemter.

Die Zahl der Unterrichtsstunden war im Vergleich zu der in unseren Tagen üblichen nur klein und offenbar Vieles dem Privatstudium überlassen. Die Vorlesungen über die theoretische Medizin fanden des Morgens um 8 Uhr, diejenigen über die praktische um 4 Uhr Nachmittags statt; so bestimmten es die Statuten, ohne sich indessen darüber auszusprechen, dass es *täglich* geschehen solle. Das letztere wird unwahrscheinlich, wenn wir sehen, dass die neue Professur für Anatomie und Botanik nur zu vier Lectiones wöchentlich verpflichtet wurde. Caspar Bauhin fand sogar dieses zu viel und beklagte sich im Jahr 1592 bei der Regenz, dass ihm zu viel auferlegt sei, worauf verfügt wurde, dass er künftighin nur zu drei Lectiones wöchentlich gehalten sei, dafür aber jährlich eine Anatomie und zwei botanische Excursionen halten solle.[1] Es reducirt sich sonach die Zahl der wöchentlich an der medizinischen Facultät gehaltenen Vorlesungen auf eilf bis höchstens fünfzehn. Dabei war jedoch auf den Privatverkehr der Professoren mit den Studierenden gerechnet und die letzteren dazu berechtigt durch eine besondere Bestimmung in den Facultätsstatuten: »privatim præceptores interrogandi, conferendi, comitandi, ubi et quando datur, potestatem habento.« Ueberdiess boten die öffentlichen akademischen Acte, namentlich die

[1] Acta et Decr. Univ.

Disputationen, eine eben so mannigfaltige als anregende Quelle der Belehrung. Dass denselben ein wesentlicher Werth beigelegt wurde, und gewiss mit Recht, geht daraus hervor, dass neben den vereinzelten *disputationes extra ordinem* oder *extra gradum* und den immer häufiger werdenden *Inauguraldisputationen*, seit 1577 noch regelmässige Disputationen unter den Studierenden, *disputationes menstruæ*, eingeführt wurden, deren fünf bis zehn im Jahre stattfanden, wie in den Dekanatsberichten immer ausdrücklich erwähnt wird. Auch die Professio (vgl. pag. 8), welche ein Bestandtheil des Doctorexamens war, mochte für die Studierenden nicht ohne Nutzen sein. Endlich dürfen wir wohl annehmen, dass sich neben den Professoren auch ältere und jüngere Doctores als »privatim docentes« bei dem medizinischen Unterricht betheiligt haben. Der Umfang aber, in welchem diess geschah, lässt sich nicht beurtheilen, da durchaus keine Angaben darüber existiren. Eine Erscheinung, die mir sonst räthselhaft bleibt, wäre ich geneigt, in dieser Weise zu deuten, nemlich die, dass sehr häufig Ausländer, nachdem sie in Basel den Doctorgrad empfangen hatten, sich in die Baseler medizinische Facultät aufnehmen liessen. Das darüber in der matricula medica vorhandene Verzeichniss weist deren aus den Jahren 1600—1625 über sechszig auf.

Felix Plater

gehört zu jenen seltenen, von der Natur bevorzugten Persönlichkeiten, welche, mit einer geistig und körperlich glücklichen Organisation ausgestattet, sich auch der glücklichsten äusseren Verhältnisse für deren Entwicklung zu erfreuen haben. Ohne Kampf, weder mit äusseren noch mit inneren Hindernissen, allein gespornt von einer reinen Liebe zur Wissenschaft und von einem regen Triebe, auch äusserlich vorwärts zu kommen, getragen von einem hohen Gefühle für Wahrheit und Pflicht, unterstützt durch eine geordnete und nie ermüdende Thätigkeit und durch ungetrübte Gesundheit des Körpers und des Geistes, sehen wir ihn gleichmässig und stätig, ohne Sprünge, aber auch ohne Rückschritte, allmählig sich auf einen Standpunkt emporschwingen, wo er eben so sehr des ausgebreitetsten Ruhmes als der glänzendsten äusseren Verhältnisse sich zu erfreuen hatte. Er besass nicht die sprühenden Eigenschaften des Geistes, welche wir mit dem Namen Genie bezeichnen, dafür aber eine Gabe der Beobachtung, eine Vielseitigkeit der Bildung und eine allgemeine Tüchtigkeit in Charakter und Wissenschaft, welche ihn zu den höchsten Leistungen befähigten.

Werfen wir zuerst einen Blick auf seine Jugendgeschichte.[1]

---

[1] Auf der öffentlichen Bibliothek befinden sich verschiedene Manuscripte von Felix Plater, darunter:

1) Felix Platers Biographie, von ihm selbst verfasst, aus welcher diese Mittheilungen entnommen sind. Dieselbe ist in Verbindung mit der Autobiographie Thomas Platers, des Vaters, ihrem wesentlichen Inhalte nach herausgegeben worden von Dr. D. A. Fechter, Basel 1840. Sie geht bis zum Jahr 1564; die drei letzten Jahre sind von fremder Hand geschrieben, wahrscheinlich von dem jüngeren Bruder Thomas und nach dem Dictate von Felix, indem ausser der Reinschrift zum Theil noch die Concepte vorhanden sind, welche letztere sich auch noch auf das Jahr 1565 erstrecken.
2) Siben regierende Pestelentzen oder sterbendt ze Basel, die ich erlebt und darby gewesen, auch in fünf lezten als ein Artzet vilen gerathen und gedient. Vergl. über die Pest F. Plater, Observat. in homin. affect. Bas. 1514, p. 301.
3) Beschreibung der Stadt Basel, in welcher die Strassen, die einzelnen Häuser nebst ihren Bewohnern aufgezählt werden; wahrscheinlich eine Vorarbeit zu seinen statistischen Anmerkungen über die Pest-Epidemien.
4) Beschreibung mehrerer Reisen: 1577 Reiss gon Simringen auf Graf Christoph von Zollern Hochzeit. — 1596 Reiss gon Stuttgarten zu der Kindstauffe des Herzogen von Würtenbergs Suns Augusti genandt, sampt den

Felix Plater wurde geboren zu Basel[1] im Monat October des Jahres 1536. Sein Vater war Thomas Plater, gebürtig aus dem Dorfe Grenchen bei Visp im Canton Wallis, ein für seine Zeit ausgezeichneter Schulmann, welcher nach langen Irrfahrten endlich eine ruhige Stätte und einen bleibenden Wirkungskreis in Basel gefunden hatte. Den ersten Jugendunterricht erhielt er von seinem Vater selbst. Auf den einzigen Sohn gründeten sich des Vaters vorzüglichste Hoffnungen; der Sohn sollte werden, was des Vaters Ideal lange Zeit gewesen, was er selbst zu erstreben sich noch in späteren Jahren vergeblich bemüht hatte. Felix sollte ein Arzt werden. Wahrscheinlich durch Vorspiegelung eines solchen Zieles fasste der Wunsch, sich zum Arzte auszubilden, auch schon frühzeitig bei dem Knaben selbst Wurzel. Es leuchtete diesem vorzüglich das stattliche Aeussere der damaligen gesuchteren Aerzte in die Augen, da er einen Sebastian Sinkeler und Eucharius Holzach »in schamlottenen Röcken mit sammat umleit« einher gehen sah; auch erwachte in ihm bald die erste Anzeige seines forschenden Geistes; Pflanzen und Thiere fiengen an, für ihn ein besonderes Interesse zu erhalten; namentlich reizte ihn seine Neugierde, zu wissen, wie sie wohl in ihrem Inneren beschaffen sein möchten, und aus diesem Grunde wurde er ein eifriger Besucher der Schlachthäuser, mit gespannter Aufmerksamkeit der Eröffnung des geschlachteten Viehes zusehend und die Theile betrachtend, die zum Vorschein kamen.

Mit Sorgfalt, ja mit Strenge wurde er zum Besuch der Schule angehalten, während sein Vater, der damals dem Gymnasium vorstand, ihn ausserdem noch privatim unterrichtete; obgleich (damals wenigstens) der einzige Sohn und Augapfel seines Vaters, blieb er dennoch von der Charakterhärte und Heftigkeit desselben nicht unberührt, und erst in Montpellier verloren sich rothe Streifen in seinem Gesicht, besonders über der Nase, welche ihre Entstehung einem kräftigen väterlichen Ruthenstreich wegen eines alpha purum verdankten.

Im Herbst des Jahres 1551 bezog er die höhere Schule seiner Vaterstadt, zuerst das Pädagogium und im folgenden Sommer die Universität, wo er bei Johannes Huber die erste medizinische Vorlesung hörte. Allein schon im Herbst verliess er Basel, um die damals hochberühmte medizinische Schule in Montpellier zu besuchen. Dort lehrten nebst Andern, deren Verdienste sich nicht bis auf uns fortgepflanzt haben, Saporta und Rondelet, beide weitberühmt als Aerzte und als Verfasser medizinischer Schriften, letzterer auch als Naturforscher bekannt und noch heut zu Tage geschätzt wegen seines Werkes: de piscibus marinis, in welchem eine grosse Anzahl von Thieren des mittelländischen Meeres zum ersten Male beschrieben worden sind.

Mit grossem Fleisse widmete sich nun Felix Plater dem Studium der Heilkunst in

---

Herligkheiten so domohlen gehalten sindt worden. — 1598 Reiss Markgrafen Georg Friderich zu Baden und Hochberg nach Hechingen in der Grafschaft Zollern auf die Hochzeit des Grafen Johan Georg von Zollern.

[1] „Die witberiempte, lustige, zierliche und mit einer hohen schul von reformirter christenlicher religion, auch Helvetischer Eidtgnoschaftischer fryheit wol begabte statt.“ Autobiogr. Blatt 1.

allen ihren Zweigen; mit vorzüglichem Eifer erfasste er besonders das Studium der Anatomie. Montpellier zeichnete sich damals vor den meisten andern Schulen dadurch aus, dass dort alljährlich zwei bis drei menschliche Leichen öffentlich secirt wurden unter der Leitung bald des einen, bald des andern Professors der Medizin, indem ein besonderer Lehrer der Anatomie noch nicht vorhanden war. Den Fleiss, mit welchem Felix Plater diesen öffentlichen Sektionen beiwohnte, und die Aufmerksamkeit, welche er ihnen schenkte, erkennen wir aus seinem Tagebuch, wo er jede öffentliche Anatomie sorgfältig verzeichnete, nicht selten mit Bemerkungen begleitet, welche von eigener gesunder Beobachtung zeugen. Diess genügte indessen seiner Wissbegierde nicht. Mächtiger, als eine grosse ihm angeborene Scheu vor allem nur einigermassen Ekelhaften, war sein Trieb nach Belehrung; desshalb übte er sich privatim im Zergliedern von Thieren, z. B. von Hunden und Katzen; ja er wusste sich im Verein mit wenigen Andern insgeheim und auf unerlaubtem Wege, sogar mit Lebensgefahr, menschliche Leichname zu verschaffen und heimlich zu secieren. Letzteres ist bei Felix Plater um so höher anzuschlagen, da er im Uebrigen mehr zaghafter Natur war und nichts von dem jugendlichen Uebermuthe an sich hatte, welcher wohl hie und da in dergleichen gefährlichen Unternehmungen gerade einen besondern Reiz findet.

Dabei versäumte Felix auch die übrigen Fächer nicht; er studirte fleissig die Schriften Galens, sammelte sich besonders eifrig allerlei Arzneivorschriften, welche ihm Doctoren und Studierende aus verschiedenen Ländern anvertrauten, machte sich Auszüge aus den praktisch-medizinischen Schriften Falconis, eines berühmten Arztes von Montpellier, und verwendete einst eine ganze Nacht dazu, ein Receptbuch von Rondelet abzuschreiben; kurz, er versäumte keine Gelegenheit, wo er etwas lernen konnte. Und so nützte er auch den Umstand, dass er bei einem Apotheker wohnte, war diesem oft bei der Darstellung von Präparaten behülflich und merkte sich dabei manche Arzneimischung, namentlich die Zusammensetzung von Theriaken, die damals gar im Brauch waren, und auf deren Kenntniss sich Felix Plater nicht wenig zu gute that. Durch diesen Fleiss und durch die daraus entspriessende wissenschaftliche Tüchtigkeit, sowie durch seine sonstige liebenswürdige Persönlichkeit und sein feines Wesen, erwarb sich Felix Plater bald eben so sehr die Achtung und das Zutrauen seiner Lehrer, als die Freundschaft seiner Mitstudierenden. Seine Lehrer zeichneten ihn aus und nahmen ihn nicht selten mit zu ihren Kranken, was für ihn von grosser Wichtigkeit war, indem ein akademischer klinischer Unterricht damals in Montpellier noch nicht bestand, wie er überhaupt erst viel später in den medizinischen Schulen organisirt wurde. Unter den Mitstudierenden hielt er sich zwar vorzugsweise an die Deutschen, welche in ziemlich grosser Anzahl sich in Montpellier aufhielten, allein nicht ausschliesslich und einseitig nur an diese; er pflegte auch Gemeinschaft mit Studierenden aus andern Ländern, mit Franzosen, Italienern und Spaniern. Wir sehen ihn daher auch unter diesen, wenn sie etwa einmal insgeheim eine Leiche secierten, sowie er auch, der Einzige unter den Deutschen, es wagte, an den öffentlichen Disputationen Theil zu nehmen,

während er zu gleicher Zeit mit etlichen Deutschen sich privatim im Disputiren übte. Nachdem er auf diese Weise während drei und einem halben Jahre sich mit Eifer und Erfolg des Studiums der Medizin befleissigt, fühlte er sich stark genug, um sich zum Baccalaureatsexamen zu melden; er bestund es mit Lob und ward im Frühling (28. Mai) des Jahres 1556 nach dreistündiger Disputation mit dem rothen Mantel, dem Zeichen seiner neu erlangten Würde, bekleidet.

Obgleich das Studium ihn vorzüglich und ernstlich beschäftigte, so fand doch Felix Plater nebenbei noch zu mancherlei Anderem Zeit, zu Liebhabereien und zu Vergnügungen. Auf Excursionen sammelte er Pflanzen und Thiere und legte damit den Grund zu seiner später weltberühmten Naturaliensammlung. Schon im Jahre 1553 sandte er von Montpellier aus an seinen Vater allerlei Früchte und Sämereien, und zu Ende des Jahres 1554 liess er eine zweite Sendung nachfolgen, welche nebst allerlei Südfrüchten (Granatäpfeln, Pomeranzen etc.) viele Meermuscheln und Krebse etc., sowie auch ein kleines Skelet enthielt; dabei ein Blatt einer Ficus indica (Cactus Opuntia), welche in Basel damals noch nicht bekannt war. Auch den Vergnügungen und Freuden seines Alters war Felix Plater keineswegs abhold. Hatte er schon als Knabe allerlei Muthwillen getrieben, wie es einer gesunden Kindesnatur zukömmt, so nahm er auch als Student Theil an den Belustigungen seiner Genossen, ohne sich jedoch jemals Excesse zu erlauben; solche waren seiner Natur gänzlich zuwider; von Kindheit auf besass er ein natürliches Gefühl für Anstand und Sitte, wie er denn durch sein ganzes Leben als ein feiner Mann im eigentlichsten Sinne des Wortes gegolten hat. Dieses, verbunden mit einem frommen Gemüthe und einer reinen Gesinnung, bewahrte ihn vor allen den Verirrungen, welchen so oft die begabtesten Naturen erliegen. Sinnlichen Genüssen war er zwar keineswegs unzugänglich; in früherer Jugend war er naschhaft und erlaubte sich sogar die Befriedigung seiner Begierde auf verbotenem Wege; selbst in Montpellier sehen wir ihn noch zu wiederholten Malen seinen Magen mit Leckereien überladen. Diese Schwachheit überwand er jedoch später in dem Grade, dass seine Mässigkeit oft Gegenstand der Bewunderung wurde.

In seiner Natur lag etwas, was ihn schon frühzeitig mehr zu Genüssen edlerer und geistiger Art hinzog; vor Allem war es die Musik, welche ihm eine unerschöpfliche Quelle reiner Freude ward und blieb sein ganzes Leben lang. Schon in seiner ersten Kindheit hörte er mit Aufmerksamkeit und Befriedigung der Musik zu und es gehörte zu den liebsten Spielen des Knaben, Saiten auf Schindeln aufzuspannen und darauf, als wäre es eine Geige, zu kratzen, was, wie er selbst in seiner Lebensbeschreibung sagt, ihm gar wohl gefiel. Sein Vater liess diese Neigung nicht unbeachtet und sorgte dafür, dass der kaum achtjährige Knabe Unterricht erhielt, zuerst auf der Laute, später auch auf dem Spinet und der Orgel.

In der Kunst die Laute zu schlagen, erwarb sich Felix Plater bald von seinem Lehrer das Lob, dass er die anderen Schüler übertreffe; in Montpellier war er wegen seines

Lautenspiels berühmt und gern gesehen bei Bürgern und Vornehmen; man kannte ihn allgemein unter dem Namen l'allemand du lut. Auch der Harfe war er nicht unkundig und liess sich in Montpellier, auf den ausdrücklichen Wunsch seines Vaters, darin unterrichten. Selbst in späteren Jahren, wo eine sehr ausgebreitete Praxis und andere Berufspflichten seine Kraft und Zeit sehr in Anspruch nahmen, liess er nicht ab von der Musik; sie blieb seine liebste Erholung, seine Laute begleitete ihn sogar auf seinen häufigen Zügen zu den kranken Edlen in der weiteren und näheren Umgebung Basels, und selbst der Greis suchte und fand im Reiche der Töne Erfrischung und Erwärmung für sein Gemüth. Wie gross seine Liebe für Musik war, können wir, abgesehen von seinem eigenen Geständniss, daraus entnehmen, dass er beinahe die ganze Einnahme aus dem ersten Jahr seiner Praxis (147 Pfd.) auf die Anschaffung von fünf Lauten verwendete und nach seinem Tode eine Sammlung von nicht weniger als zweiundvierzig musikalischen Instrumenten verschiedener Art hinterliess.[1] Auch den Gesang liebte er in hohem Grade; wie er selbst erzählt, erweckte dieser zuerst seine Liebe zur Musik und bewog ihn, Musik zu erlernen, und bis in sein hohes Alter hörte er vorzüglich gerne Gesang, besonders wenn er einfach und ungekünstelt war. Er selbst sang jedoch nicht, nicht weil ihm die Stimme dazu fehlte, sondern weil er sich schämte, vor den Leuten den Mund zu öffnen (»zezennen«), aus welchem Grunde er sogar am Kirchengesang keinen Antheil nahm.

Im Frühling des Jahrs 1557 verliess Felix Plater Montpellier, nach einem fünftehalbjährigen Aufenthalte daselbst, und kehrte über Paris nach seiner Vaterstadt zurück, ausgerüstet mit tüchtigen Kenntnissen und voll frischen Muthes. Nachdem er im darauffolgenden Herbste mit Auszeichnung den medizinischen Doctorgrad[2] erhalten und sich einen Monat

---

[1] Nämlich: 4 Spinet, 4 Clavicordii, 1 Clavicymbalum, 1 Regal mit 2 Blasbälgen, 7 Violen de la Gamba, 6 Lauten, darunter 1 Theorbe, 10 Flauten, 2 Mandolen, 1 Lobsa, 1 Zittern, 1 Holzingelchen, 1 Tenor, 2 Discant, 1 Trumschen.

[2] Ueber das Doctorat und die damit verbundenen Vorgänge finden wir in Felix Platers Autobiographie eine ausführliche Schilderung, die ich als Charakterbild aus dem akademischen Leben jener Zeit hier wörtlich folgen lasse:

„Ich rust mich zum gradu, und domit ich ein prob zevor thet, eb ich petiert, erbott ich mich gegen der Facultet der Artzeten in den hundestagen im Collegio ze profitieren, das mir glich vergünstiget wardt. Schickt mich derhalben darzu, verkauft mein ross um dass halb gelt, das es mich kost hatt, so mein vatter zu sich nam, also dass ich wenig gelts hatt. Studiert flissig. Den 21. Julii, alss ich am suntag zevor an die kirchthüren anschlachen lossen, ich wurde läsen, fieng ich im Collegio in aula Medicorum an zeläsen, hat zevor ein lange perorationem. Darnoch expliciert ich librum Galeni de causis morborum. Darby waren fast alle Medici und der mertheil professorum im anfang; hernoch hatt ich zwen auditores, waren Niderlender, die giengen nach der letzgen mit mir heim, stigen uf den mulbeerbaum, so in meins vatters garten, und assen mulbeere, zeigt inen ettliche singulariteten, domit ich sy flisig macht mich zu hören.

„Den 14. Aug. fiegte ich mich zu D. Oswaldo Bero, Decano der Medicinfacultet, und petiert durch ein Orationem den gradum Medicum. Doruf ich uf morndrigen tag bescheiden wart am suntag nach mittag in D. Oswaldi hus hinder dem Münster, do die dry, so des Collegii Medici waren, by einandren waren; vor denen hult ich aber ein oration den gradum petierent, und alss sy die censur mit mir hielten, zeigte ich an, wie lang ich Medicinam studiert, item zeigte meine brief des Magisterii und Baccalaureats in der Medicin, zu Monpelier er-

später mit der Tochter eines geachteten Chirurgen, Magdalena Jeckelmann, vermählt hatte, betrat er sofort die Bahn, auf welcher er eine lange Reihe von Jahren hindurch

---

langt, waren sy über alss zefriden. Allein do sy mein alter frogten und ich das anzeigt, ich wurde ietz im October ein und zwentzig jar alt, macht der Decanus ein discours dorüber, es solte einer nit minder, dan 24 jar alt sein, liessen mich also heim zien, welches mich verdross, vermeinendt sy wurden mich etwan meiner iugendt halben nit promovieren wellen. Ich klagts meim zukünftigen schwecher uf den obendt; der wardt erzürnt, sagt: wellen sy euch hinderen, so gib ich euch mein ross, zient wider nach Monpelier und promovieren doselbsten. Hette sich aber diser sorg aller nüt bedörfen, dan inen nit ernst gewesen, sunder leidt, so ich wegzogen wer.

„Morndes den 16. Aug. beruft mich Pedellus zum Tentamen; dass wart gehalten in D. Oswaldi hus vor inen drien, darinnen sy mir vil quæstiones, firnemlich medicas ufgaben, doruf ich hertzhaft respondiert, wil sy nit so schwer, als ich zevor vermeindt sein werden. Es wert doch dry gantzer stundt, nach welchem sy mir zwei puncta ufgaben morgens zu explicieren, namlich ein Aphorismum Hippocratis: Mutationes temporum pariunt morbos; item: definitionem Medicinæ Gal. in arte parva, Medicina est scientia salubrium etc. Nach solchem hatt des D. Oswaldi dochter Margret kiechlin bachen und uns ein obendrunck geben, darby sy mit mir gar lustig waren, den ich hernoch bezalt.

„Das examen wardt morndes den 17. Aug. gehalten aber an dem ort, do ich themata, so mir übergeben, fast ein stundtlang memoriter expliciert, alss wan ich profitierte. Darnoch disputierten die dry Doctores darwider, wert auch wol dry stundt, sunderlich D. Oswaldus, so ein grosser philosophus sein wolt, mich zimlich iubt. Letstlich hiessen sy mich abdretten und alss sy mich wider hinin namen, zeigten sy mir an, wie brüchlich, dass ich auch publice disputieren miesste nochvolgender tagen; und gab man uns wider ein obendrunck, den ich sampt der vereerung der dochter bezalt.

„Ich rust mich zum disputieren und entpfieng vom Decano zwo themata, die mir nit fast gefielen, hette wol stattlichere genommen, so ich selbs, wie ietz brüchlich, solche hette derfen erläsen. Die lies ich mit etwas ausslegung dorüber drucken. Die schlug man am suntag den 29. Aug. an die vier pfarrkirchen und schickt sy allen doctoribus et Professoribus durch den Pedellen, der sy uf künftigen donstag darby zesein lude. Gleich morndes kam mich ein feber sampt dem Cathar, wie es domolen umgieng, das Grupenwee genant, an, also das es mich schier verhindert. Dise sucht regiert domol weit und breit, wie auch ze Monpelier, wie ich hernoch vernam, und nempt man sy Coqueluche. Fur doch fir den 2. Sept. am donstag mit der disputatz, so gehalten wardt in aula Medicorum, fieng an am morgen um 7 uren, werent bis zwelfe. Darby waren fast alle Academici, wil es lang nie gehalten worden, und disputierten allein die doctores Medici, (dan es nit über ein oder zwen studiosos Medicinæ hatt, denen D. Huberus und Isaacus Professores domolen lassen); D. Oswaldus disputiert starck gegen mir, vil de calore nativo auss dem Avicenna, dem begegnet ich ex Fernelio. D. Huberus, D. Isaacus hernach und nach inen D. Pantaleon, Bechius, und D. Huggelin, der vil argument brocht uss dem Conciliatore, die ich al zevor geläsen hatt und wusst, derhalben ims glich widerlegen kont; es disputierten auch andre Magistri Philosophi. Bestundt also mit Gottes hilf by eeren. Nach gethoner disputation hatt ich wider ein dischs vol zur kronen ze gast. Nach dem essen zoch ich an das gewonlich ort meiner zukünftigen, die freudt über den bestandenen strus zeverkinden.

„Den 6. Sept. beschickten mich die Doctores von der Facultet und gaben mir den bescheidt, dass ich zum Doctorat were zuglossen, wunsten mir glick und stalten mir heim die zeit und den tag, uf welchen ich Doctor solte promoviert werden. Fieng derhalben an auch dohin die sach ze richten und warden mir zwen promotores geordnet, D. Isaac, der mir die themata zu tractieren übergab, und D. Oswaldus Berus, der mir die insignia übergeben solt. Ich lies die intimation drucken und am sambstag zoch ich herumb mit D. Isaaco und dem Pedello, der ludt die heupter, deputaten, Academicos und vil meiner guten frinden, darunter auch mein zukünftiger schwecher, ad actum.

„Am mentag den 26. Sept. furt man mich in des Decani Beri haus. Do drancken sy Malvasier und gleiteten mich in einem schwartzen schamelot, rings umher und wo die nat, mit sammet einer hand breit allenthalben ussen verbrembdt, in roten hosen und rotem sidenem, attlassen wammist nach dem Collegio. Alss wir fir D. Hubers haus kamen, fiel D. Oswalden in, dass ich auch etwas profitieren ex tempore solt, und wil er kein

eine eben so reiche und fruchtbare, als vielseitige Thätigkeit entwickelte, als praktischer Arzt, als Lehrer an der vaterländischen Hochschule, als Schriftsteller und als Begründer einer Sammlung von naturhistorischen und Kunstgegenständen, welche zu den ausgezeichnetsten ihrer Zeit gehörte und noch viele Jahre nach seinem Tode als eine der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten von Basel galt.

Platers ärztliches Wirken fällt in jene schöne Zeit, wo die Wissenschaften, insbesondere auch die Arzneikunde, sich eben wieder aus dem Schlummer, in welchem sie Jahrhunderte lang gelegen hatten, zu erheben anfingen. Mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts hatte die Alleinherrschaft der griechischen Medizin, die in Galen zum Abschluss gekommen war und 1300 Jahre lang gleichsam als Evangelium gegolten hatte, ihr Ende erreicht. Nach allen Seiten hin war ein neues geistiges Leben aufgebrochen und regte sich namentlich in den medizinischen und Naturwissenschaften ein freudiges Streben nach selbstständiger Erfahrung und Erkenntniss. In Italien, wo schon 1315 Mondini es wieder gewagt hatte, menschliche Leichname zu untersuchen, war durch Berengar von Carpi, Bartolomeo Eustachio, Gabriele Faloppia, Colombo, vor Allen aber durch den rastlosen Eifer Andreas Vesals, den wir auch in Basel als Lehrer auftreten gesehen haben, die Anatomie aufgeblüht und die Wissenschaft von dem Baue des menschlichen Körpers neu geschaffen worden. In Frankreich hatten Sylvius (Dubois), Hollerus (Houlier), Fernelius (Fernel), Rondelet, Valleriola und Andere auf dem Gebiete der Pathologie die Galenische Schule bekämpft und zurückgewiesen auf eigene Erfahrung und Beobachtung, während Ambrosius Paraeus vorzüglich die Chirurgie umgestaltete. In Deutschland und in der Schweiz war besonders Theophrastus Paracelsus mit dem ganzen

---

buch bestelt, namen sy eins uss D. Hubers stüblin und giengen also in aulam Medicorum. Die war statlich tapessiert allenthalben und vol volcks, dan lang zevor kein Doctor promoviert hatt. Ich stalt mich in die undere Cathedram, D. Isaac in die obere, und nachdem bleser, so do waren, ufgeblosen, hult D. Isaac die oration und proponiert mir die themata. Doruf ich mein oration, so lang war, usswendig pronuntiert, uf welche mich D. Isaac zum Decano ablegiert und gieng ab der Cathedra. Doruf D. Oswaldt mich empfieng, und nach gethoner kurtzen Oration furt er mich mit vorgendem Pedellen mit dem Sceptro auf die hohe Cathedram, und mit gewonlicher solennitet setzt er mir mein sammat parret auf, doruf ein schöner krantz, und brucht die übrigen ceremonias, darunder auch er mir ein ring ansteckt. Alss er mich nun fir ein Doctor ussgerieft, sprach er mich an, ich solte ein prob thun, unversechens über etwas offentlich usszelegen. Schlug er ein blat ettlich im buch herumb, zeigt mir ein ort. Do las ich den text, als stiende er dorin, fieng denselben an auszelegen; so schlacht er das buch zu, mit vermelden, es were gnug, und befilcht mir die dancksagung ze thun, dass ich mit einer langen oration usswendig ussprach und hiemit den Actum also beschloss, der über die vier stundt gewert hatte. Doruf die vier bleser anfiengen blosen und zogen in der procession also uss dem sal zu der cronen, do dass pancquet angestelt war. Und gieng mit mir der Rector D. Wolfgang Wissenburger, hernoch der alt herr D. Amerbach und andre Academici in zimlicher zal, der Pedel vor mir und die bleser, so durch die Gassen biss zur Herberg bliesin. Es waren by siben tischs by der moltzyt, waren gar wol tractiert und zalt doch nur 4 batzen fir ein person, wert bis drien, dan domolen man nit also lang sass, wie zu ietziger zeit. Man danckt ab, wie gewonlich, mit forgendem scepter; das verrichtet D. Isaac. Der furt mich nach dem Essen in sein haus; do thaten wir ein obendrunck. Zog darnoch heim, dohin sy mich geleiteten.

Ungestüm seines Wesens als Vorkämpfer gegen die alte Schule aufgetreten und hatte namentlich auch in Basel die Reformation der medizinischen Wissenschaften vorbereitet.

Natürlich konnte dieser Umschwung in allen Theilen der Medizin nicht ohne die heftigsten Stürme und die bittersten Kämpfe geschehn. Die Gährung hatte jedoch angefangen nachzulassen und die neue naturforschende Schule bewegte sich schon in einem ruhigeren Geleise, als unser Felix Plater ins praktische Leben eintrat. Seinem ganzen Wesen nach gehörte er der neuen Richtung an, und obgleich er nicht in den ersten Reihen für dieselbe kämpfte und nicht als Reformator betrachtet werden kann, wie ihm überhaupt die Schärfe und der absolute, rücksichtslose Charakter, wie sie der Reformator haben muss, gänzlich abgingen; so leistete er doch für die neu aufstrebende Wissenschaft aufbauend und lehrend Vorzügliches und glänzte unter den ersten Sternen seiner Zeit. Sein ganzes Leben hindurch blieb sein Hauptbestreben, die Natur des Menschen äusserlich und innerlich, im gesunden wie im kranken Zustande zu erforschen. Er besass hiezu einen unbefangenen richtigen Blick, der zwar nicht gerade in die tiefste Tiefe drang, nicht gleichsam prophetisch erschaute, was erst späteren Generationen vorbehalten war, wirklich zu Tage zu fördern, der aber auch niemals weder durch Systemsucht, noch auch durch das Bestreben, durch Aussergewöhnliches sich aussergewöhnlichen Ruhm zu erwerben, getrübt wurde. Er nahm schlicht und einfach und ohne vorgefasste Meinung die Erscheinungen auf, welche die Natur ihm darbot, in dem Zusammenhange, in dem sie ihm unmittelbar erschienen und ohne durch Theorien oder künstliche Hypothesen Entferntes mit Nahem in Verbindung zu bringen oder zu zwingen. Eben so treu und schlicht schrieb er auf, was ihm bemerkenswerth oder neu vorkam, und sammelte sich auf diese Weise während seines langen und thätigen Lebens einen reichen Schatz von gediegenen Erfahrungen, welche eben so sehr seinen Kranken, als seinen Schülern und durch seine Schriften der ganzen Wissenschaft zu Gute kamen, und die Geschichte hat ihm den Ruhm eines vortrefflichen Beobachters aufbewahrt. Hiemit verband er eine gründliche Kenntniss der alten griechischen und arabischen medizinischen Schriftsteller, welche zu seiner Zeit von Vielen und namentlich denen, welche der neueren Richtung ergeben waren, zu sehr und zum Nachtheil der Wissenschaft vernachlässigt wurden. Er war zugleich gelehrter und beobachtender Arzt und hiedurch ein versöhnendes Princip in jener durch Parteikämpfe vielbewegten Zeit; er suchte die Wahrheit überall, in den Schriften der Alten, wie in der unmittelbaren Naturbetrachtung, und wo er sie fand oder wenigstens gefunden zu haben glaubte, erkannte er sie an, welches auch die Quelle war, aus der er sie geschöpft hatte, und lehrte sie unbekümmert und ohne Rückhalt in Wort und Schrift, aber auch ohne herausfordernde Schärfe, wie er denn seiner Natur nach keineswegs kampflustig war. Er war darum geachtet von allen Parteien, angefeindet von Niemanden, geliebt von Jedem, der ihn kannte.

Von diesem Standpunkte haben wir Felix Platers Leistungen zu betrachten, und ich will es nun versuchen, dieselben mehr im Einzelnen darzustellen, so weit mir dieses theils

aus seinen eigenen hinterlassenen Manuscripten, theils aus dem Zeugnisse seiner Zeitgenossen und verschiedenen Lebensbeschreibungen, sowie aus seinen im Druck erschienenen wissenschaftlichen Werken, möglich geworden ist.

Felix Plater hatte eben das einundzwanzigste Jahr zurückgelegt, im Herbst 1557, als er seine medizinische Praxis in der Stadt Basel begann. Wie es ihm hiebei ergangen, vernehmen wir aus seinem eigenen Tagebuch. »Ich hatt vor dem nüwen Jahr,« so schreibt er »wie auch hernach Anno 1558 im frieling nit vil zeschaffen, that mich doch redlich herfür, etwan in molzeiten, etwan auch sunst, wo gelegenheit, von krankheiten und wie denen zehelfen, ze reden.« . . . . In demselben Jahre jedoch fügt er bei: »die Practik fieng gleich mir an zehanden ze kommen und zunemmen, bruchten mich vil Burger und andre, dorunder die firnembsten, Herr Ludwig von Rischach, der von Pfirdt Thumprobst, die von Utenheim und ir fründt Junker Batt Morandt von Andlaw, der J. Christophel Stufer, Herr Bernhard Brandt, J. Ludwig von Windeck und andre.« Von Tag zu Tag gewann er sich grösseres Zutrauen nicht allein bei seinen Mitbürgern, sein Ruf drang auch bald in die näheren und entfernteren Umgebungen von Basel, so dass er schon im Jahr 1560, im dritten Jahre seiner Praxis, zwanzig Mal auswärts berufen ward in das angränzende Elsass nach Mühlhausen, Thann, Gebwyler bis nach Colmar, in die benachbarten badischen Ortschaften bis hinunter nach Freiburg im Breisgau, ebenso in das naheliegende Bisthum nach Olsberg ins Kloster zur Aebtissin und nach Pruntrut zum Cantzler des Bischofs. Zwei Jahre später schreibt er: »die Practic nam je lenger je mer by mir zu, bruchten mich fast all so von Adel ze Basel wonten, auch viele frembde, welche theils zu mir kamen und sich ein zeitlang aufhielten, meine Mittel zu gebrauchen, theils auch gleich wiederumb fortreiseten und die mittel sampt meinen rathschlägen mitnamen; theils frembde forderten mich in ihre Hüser und schlösser.« In den Jahren 1563 und 64, während des sogenannten »grossen sterbendts«, wo die wahre orientalische Beulenpest den Rhein herauf bis Basel vorgedrungen war und da in Jahresfrist mehr als die Hälfte der Einwohner ergriff und einen Drittheil derselben, ungefähr 4000 nach Platers Schätzung, hinraffte, — in dieser Zeit des allgemeinsten Elends und der tiefsten Trauer, leistete Felix Plater seiner Vaterstadt die grössten Dienste. Während andere Aerzte sich möglichst zurückhielten und Adam von Bodenstein, ein Schüler und Anhänger des Paracelsus, sich nach Frankfurt flüchtete, war Plater überall zu helfen bereit, wo er darum angesprochen wurde; unermüdlich in der Ausübung seines Berufes, bewies er in diesen Bedrängnissen eine Treue und Selbstaufopferung, die ihm auf immer Zutrauen, Liebe und Dankbarkeit seiner Mitbürger erwarb. Obgleich die Seuche in sein eigenes Haus drang und seine Magd, sowie einen Walliser-Knaben, den er bei sich hatte, ergriff, später auch seine beiden Eltern und alle ihre Dienstboten auf das Krankenlager warf, so blieb doch unser Felix standhaft mit-

ten in der allgemeinen Gefahr, ohne Scheu sich selbst täglich der Ansteckung aussetzend; seine Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue waren mächtiger, als die Zaghaftigkeit, welche sonst seiner Natur eigen war, und ein unbegränztes Gottvertrauen hielt seinen Muth aufrecht. In diesem »Sterbend« wie noch in vier anderen, welche er während seiner praktischen Wirksamkeit erlebte (nämlich in den Jahren 1576, 1582, 1593 und 1609), blieb er, sowie seine Frau, von der Krankheit verschont; ein einziges Mal, im Sommer 1564, hatte er sich durch unvorsichtiges Berühren eines Pestkranken, den er während des Todeskampfes bei der Hand hielt, eine Ansteckung zugezogen, in Folge deren sich auf seiner Hand eine Pestblase erzeugte; das Uebel blieb jedoch rein örtlich, ohne sich dem übrigen Körper mitzutheilen, woraus er richtig schloss, dass selbst diese ansteckendste aller Krankheiten es nicht für alle und nicht unter allen und jeden Umständen ist, sondern einen für die Aufnahme und Entwicklung des specifischen Giftes prädisponirten Organismus verlangt.

Im Jahr 1571 wurde er, damals fünfunddreissig Jahre alt, in Anerkennung seiner Tüchtigkeit und vielfachen Verdienste, an die Stelle des Dr. Joh. Huber, vom Rath durch einmüthigen Beschluss zum Stadtarzt (Archiater) ernannt und ihm hiemit die öffentliche Krankenpflege, sowie die Aufsicht über das grosse Spital in der Stadt und das Siechenhaus in St. Jakob anvertraut, welches Amt er dreiundvierzig Jahre bis zum Ende seines Lebens mit Treue und Ehre verwaltete. In demselben Jahre erscheint er zum ersten Mal als Rector der Universität, nachdem er früher schon durch den akademischen Senat zum ordentlichen Professor der praktischen Medizin war berufen worden.

Hatte somit Plater die höchste Stufe ärztlicher Würde in seiner Vaterstadt erstiegen, so verbreitete sich sein Ruhm nach aussen immer mehr und allgemeiner; aus allen Gegenden, weit und nah, strömten Kranke nach Basel, um bei dem berühmten Felix Hülfe für ihre Leiden zu suchen; die ersten Aerzte seiner Zeit und selbst gelehrte Corporationen wandten sich schriftlich an ihn, um in schwierigen Fällen seinen Rath einzuholen; höhere und höchste Fürsten, die Markgrafen von Baden und von Brandenburg, die Herzoge von Lothringen und Sachsen, schenkten ihm ihr Zutrauen und beriefen ihn zu sich in wichtigen Krankheiten; vorzügliche Gunst genoss er bei Catharina, Schwester des Königs Heinrich IV. von Frankreich, und bei dem Hause Würtemberg, welches während mehr als vierzig Jahren und durch mehrere Generationen hindurch ihm ohne Unterbrechung zugethan blieb und seine ärztlichen Dienste in allen schweren Krankheiten in Anspruch nahm. Die Herzoge von Würtemberg, sowie Catharina, machten ihm wiederholt die glänzendsten Anerbietungen, um ihn als Leibmedicus beständig an sich zu fesseln; allein vergebens. So empfänglich Plater auch sonst für äussere Ehre und für den Genuss einer feinen vornehmen Gesellschaft war, so scheint ihm doch das Hofleben auf die Dauer nicht zugesagt zu haben. Als er im Jahr 1598 den Markgrafen Georg Friedrich von Baden nach Hechingen auf die Hochzeit des Grafen von Zollern begleitete, hinterliess er, übersättigt von allen den Festlichkeiten und Gelagen, an der Wand seines Gemaches folgenden Spruch:

»Hofflebens wirt man auch z'lezt satt,
Ist dem gutleben wers gern hatt.«

Er zog den bescheideneren, aber in seinem inneren Gehalt unendlich reicheren heimischen Wirkungskreis dem ihm angebotenen äusseren Glanze vor, wie ihn denn überhaupt die treuste Anhänglichkeit an seine Vaterstadt bis an seines Lebens Ende begleitete.

Wenn wir nun nach den Gründen fragen, denen Plater diesen so ausgezeichneten praktischen Ruf verdankt, so haben wir dieselben zwar zunächst in der Art seines ärztlichen Handelns zu suchen, zugleich aber, und gewiss nicht weniger, in seiner übrigen Persönlichkeit, in seinem Charakter als Mensch, indem wohl bei keinem Berufe die eigentliche Berufstüchtigkeit inniger verwoben ist mit den übrigen Eigenschaften des Menschen, mehr von ihnen abhängig und zugleich durch sie bedingt, als bei dem des Arztes.

Felix Plater war ein glücklicher Arzt, als solchen rühmen ihn alle, welche aus jener Zeit seiner erwähnen, und wodurch er es ward, erkennen wir, zum Theil wenigstens, aus seinen praktisch-medizinischen Schriften. Was diese am meisten auszeichnet, ist die einfache und schlichte, aber bestimmte Beschreibung der Krankheiten, ihrer Erscheinungen und ihres Verlaufes, also die Aufstellung klarer und wahrer Krankheitsbilder, in welchen sich ungekünstelt die Symptome zu einem Ganzen vereinigen. Zuweilen überraschen uns Sonderungen und Unterscheidungen nach oft ziemlich unscheinbaren Merkmalen, die jedoch seinem Blicke nicht entgingen und deren Wichtigkeit er erkannte, ohne nach dem damaligen Standpunkt der Wissenschaften sich davon Rechenschaft geben zu können. Wir dürfen daraus schliessen, dass Plater ein guter Diagnostiker war, dass er einen von Natur feinen und durch Uebung geschärften Blick besass für die Erkenntniss der Krankheit, und einen hellen Verstand zur richtigen Beurtheilung derselben, Eigenschaften, welche den wichtigsten Bestandtheil eines guten Arztes ausmachen. Hierin haben wir unstreitig den Hauptgrund von Platers glücklicher Praxis zu suchen; denn in den Heilmitteln, die er verordnete und in seinen Schriften empfiehlt, trägt er noch ganz das Gepräge seiner Zeit. Die complicirtesten Zusammensetzungen, insonderheit die Theriake aus 30 bis 40 der verschiedensten Ingredienzien gemischt, spielen eine Hauptrolle. Inwiefern er bei der Wahl derselben und bei ihrer Anwendung richtig gegangen, ob er vielleicht auch darin einen besonders richtigen Takt gezeigt hat, darüber kann unsere Zeit nicht mehr urtheilen; die gegenwärtigen Heilmittel und unsere Erfahrungen über deren Einwirkung auf den Organismus sind so ganz verschieden von denen aus jener Zeit, dass sie uns keinerlei Anhaltspunkt zur Bildung eines Urtheils über jene darbieten.

Nicht weniger glänzend und in ihren Wirkungen nachhaltiger, als seine Verdienste als praktischer Arzt, waren Felix Platers Leistungen als Lehrer an unserer Hochschule.

Gegen die übliche Sitte der Beförderung und mit Uebergehung Isaac Kellers, des damaligen Professors der theoretischen Medizin, wurde nach Joh. Hubers Tode im Jahr 1571 Felix Plater zum Professor praxeos berufen und bald darauf auch zum Archiater ernannt.

Der mächtige Einfluss, den diese Wahl auf das innere Leben der medizinischen Facultät und bald auch auf ihre äussere Stellung ausgeübt hat, ist schon oben ausführlich besprochen worden.

Neben einer gründlichen Gelehrsamkeit und vielseitigen, namentlich auch naturhistorischen Kenntnissen, besass Felix Plater einen grossen Reichthum eigener Erfahrung und diejenige Schärfe des Verstandes und Ordnung der Gedanken, welche die Befähigung zur Mittheilung begründen. Dieses, verbunden mit einer beredten Sprache, welche allgemein an ihm gerühmt wird, und mit der Frische und dem unermüdlichen Fleiss, die er bis an das Ende seines Lebens bewahrte, mussten ihn zu einem vortrefflichen, seine milde und liebenswürdige Persönlichkeit zu einem beliebten Lehrer machen. Wenn er als solcher unmittelbar den ersten Grund legte zur Hebung der medizinischen Facultät und ihn deshalb Haller [1] mit Recht das grosse Licht seiner Universität nennt, so wirkte er mittelbar und nicht weniger fördernd auf ihre weitere Entwicklung dadurch, dass er den anatomischen Unterricht einführte und die Eröffnung einer dritten Professur für Anatomie und Botanik ins Leben rief, wie dieses schon oben auseinandergesetzt worden ist.

Ueber seine erste öffentliche Anatomie, [2] die er im Jahr 1559 als ein dreiundzwanzigjähriger Jüngling ausführte, gibt er auf dem 130. Blatte seiner Lebensbeschreibung folgende Darstellung:

»Es drug sich zu im Aprellen, dass man ein Gefangenen wegen Diebstals richten solt, welches alss ich vernam, mein schwecher, wil er des raths, ansprach, mir um das corpus zu helfen; alss er aber vermeint, ich werde nüt, das corpus würde dann von der Universität begert, ussrichten, auch villicht vermeint, ich wurde etwan im Anatomiren nit beston, dribe ich in nit witer, sunder zog selbs zum Burgermeister Franz Oberieth, dem ich mein

[1] Haller, biblioth. anat. T. I, 255.

[2] Auf dem sechszehnten Blatt seiner Lebensbeschreibung berichtet F. Plater über eine frühere, wie es scheint, bald nach Vesals Abreise von Basel, im Pfarrhause zu Riehen vorgenommene, Leichenöffnung: „Es wardt einer ze Basel enthauptet, dessen corpus begert von der Oberkeit Horr Hans Leuw pfarher zu Riechen, der sich fir ein artzet aussgab, solches ufzeschniden oder ze anatomieren, wardt ihm verwilliget, unnd hinuss gon Riechen in dass pfarhaus geliifert. Darzu beschickt er meister Frantz Schärer, so nachmolen mein schwächer worden, dywil er Vesalio geholfen die Anatomy so im Collegio sach ufführen, im behülflich ze sein, dan er sonst wenig domit konte. Mein Vatter alss ein leibhaber der Medicin, zog auch hinuss, unnd Gengenbach der apotecker sampt andren mer, bleiben über die acht tag auss, lag ein grosser schnee, also dass die wölf schaden theten unnd wol weis, dass ich alss ein kindt domolen geförcht, mein vater so nit heim wolt, were etwan von wölfen zerrissen. Bi diser Anatomy drug sich zu, wie ich domolen unnd hernach oft von beiden meinem vatter unnd schwecher gehört hab unnd ingedenk bin, dass wil ess seer kalt vil bettler fir das pfarhaus darinnen man dass corpus anatomirt, kommen syen, dass almusen ze fordern. Dorundter sy einen in den sal, dorin das corpus stuckweise zerschnitten hin unnd wider lag, ingelassen, baldt der Gengenbach die Thür hinder im ingeschlagen, von leder zucht, getreuwt, sy wellen mit im umgon, wie mit dissem den er do stuckweis ligen seche, wo er nit gelt gebe. Do den der mensch ab disem schützlichen anblick erschrocken, nit anders gemeint, dan er mieste sterben, uf die knien gefallen, um gnode betten, den seckel ufgethon, ettlich batzen presentirt. Auss welchem Handel ervolgt, dass hernoch von Schafhausen herab an die Oberkeit alher geschriben ist worden, sy syen glaubwirdig bericht, wie ein mort nit weit von Basel, in einem Dorf vergangen syn, sy sollen darob ernstlich inquiriren.“

begeren eröfnet und um das corpus, so er gericht solt werden, bat; der sich verwundert, dass ich allein solches underston wollte, erbot sich alles guts, wel es morndes fir roth bringen. Man stalt den übeltheter fir mitwuchen den 5. Aprilis, der wart zum schwert verurtheilt; glich als der roth uss war kompt mein schwecher, zeigt an, man habe mir das corpus bewilliget, und werde es zu St. Elsbethen in die kirchen, nachdem er gericht, fieren, do solt ichs anatomieren, aber solches den Doctoren und Wundärzten anzeigen lassen, dass sy auch wenn sie wolten darbey erschinen, wie auch beschach, samt vil volck, das zusach. Das mir ein grossen rum bracht, wil lange Jahr von den unseren allein einest von Dr. Vesalio ein Anatomy zu Basel gehalten. Ich gieng dry tag mit um, darnach sott ich die abgesäuberte bein, und satzt sy zusammen, macht ein sceleton daraus, dass ich noch jetz über die fünfzig und dry Jar by Hand, dan ich ein schön kensterlin darzu hab bereiten lassen, darin es stundt in meiner stuben.«

Auf diese erste öffentliche Anatomie Felix Platers folgten noch drei andere, eine im Jahr 1563 und zwei im Jahr 1571, darunter die einer weiblichen Leiche, von welcher wahrscheinlich das Platersche weibliche Skelet herrührt, das wir noch neben dem männlichen Vesalschen, als Reliquien aus jener Zeit, in unserer anatomischen Sammlung aufbewahren. In der Vorrede zu seinem anatomischen Werke bemerkt er, dass er mehr als fünfzig Leichen zergliedert habe. »Mit solcher Wissbegierde,« schreibt er daselbst, »betrieb ich das anatomische Studium, dass mich weder die sonst abschreckende und widerliche Arbeit, noch die Gefahren, denen ich mich dabei häufig aussetzte, noch auch meine übrigen sehr mühevollen Geschäfte von dieser Art der Untersuchung abzuhalten im Stande waren.«

Mit Platers ärztlichem Wirken und seiner akademischen Thätigkeit stehen seine Leistungen als Schriftsteller im genauesten Zusammenhang.

Jedes seiner Bücher bezeichnet uns den Standpunkt, den Plater in demjenigen Zweige des medizinischen Wissens erreicht hat, welchen er darin behandelt; so wie denn auch alle nicht früher entstanden sind, als nachdem ihr Verfasser über die darin abgehandelte Doctrin gänzlich in sich abgeschlossen hatte. Plater schrieb spät; er war fast fünfzig Jahre alt, als er im Jahr 1583 sein erstes Werk »über den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers« dem Druck übergab. Wir dürfen mit diesem seine anatomische Entwicklung für beendigt betrachten, indem nicht anzunehmen ist, dass er, bei seiner ausgebreiteten Praxis und mannigfaltigen übrigen Beschäftigungen, späterhin noch viele Zeit auf anatomische Untersuchungen habe verwenden können, und überdiess Bauhin ihn an der Universität darin ersetzt hatte. Erst zwanzig Jahre später erschien seine »Praxis medica«, ein Handbuch der Pathologie und Therapie, der erste Band im Jahr 1602, der dritte und letzte im Jahr 1608, nachdem er mehr als dreissig Jahre darüber öffentlich gelehrt hatte. Endlich im Jahre 1614, als achtundsiebenzigjähriger Greis und nach siebenundfünfzigjähriger ruhmvoller Praxis, gab er unter dem Titel: »Beobachtungen über

die **Krankheiten des Menschen«**, eine Sammlung seiner wichtigern ärztlichen Beobachtungen und Erfahrungen heraus, als letztes Vermächtniss eines für das Wohl der Menschen und für die Pflege seiner Wissenschaft unermüdlich thätig gewesenen Mannes.

Diese Schriften Platers werden gewöhnlich von einem unrichtigen Standpunkte beurtheilt, indem man nicht berücksichtigt, dass sie zunächst für die Studierenden geschrieben worden sind. Diess gilt hauptsächlich von Platers anatomischem Werke,[1] an welchem vorzüglich getadelt wird, dass die darin enthaltenen Abbildungen aus Vesal, zum Theil aus Coiter, entlehnt und nur im verkleinerten Maassstab wiedergegeben sind. Diess ist allerdings wahr und Plater macht kein Hehl daraus, indem er selbst in der Vorrede zum dritten Buch sagt: »Da bis jetzt Niemand bessere anatomische Abbildungen gegeben hat, als Vesal, und kaum bessere angefertigt werden können, so hätte ich dieselben mit wenigen Abänderungen meinem Buche beigefügt, da Gelegenheit vorhanden gewesen, sie von den Erben anzukaufen, wenn mich nicht das grosse, für die Studierenden unbequeme Format, das dann nöthig geworden wäre, abgeschreckt hätte. Aus diesem Grunde habe ich die von Vesal entlehnten Abbildungen nur wenig abgeändert, aber verkleinert und mit einigen vermehrt, in Kupfer stechen und drucken lassen.« Plater hat Manches viel detaillirter dargestellt, als Vesal, auch mehrere wirklich neue Abbildungen beigefügt, wie diejenige des Aufhebemuskels des oberen Augenlieds, des Gehörorganes mit den drei halbzirkelförmigen Canälen, die Abbildungen des Auges, in welchen zuerst die Crystalllinse mit ihrer stärkeren Convexität an der hinteren Fläche richtig dargestellt wird. Jedenfalls darf dieses Buch nicht als blosse Compilation, wie es von Einigen geschieht, betrachtet werden. Wenn es schon nicht in jeder Zeile eine in die Augen springende Originalität zeigt, so fusst es doch auf der eigenen Beobachtung und Erfahrung Platers und enthält, namentlich im physiologischen Theile, manche neue und richtigere Vorstellung, als wir sie bei seinen Vorgängern

[1] Fel. Plater, de corporis humani structura et usu libri III, tabulis methodice explicati, iconibus accurate illustrati. Basil. 1583, 1603. Fol. — Im ersten Buch werden die einfachen Theile (simplices corporis partes, quas sensus maxime tales esse judicat) beschrieben, nämlich: die Knochen, die Muskeln, die Eingeweide ihrer Structur nach, die Gefässe (darunter auch die Nerven), die Knorpel, Bänder, Membranen, die Haut, das Fett. — Das zweite Buch enthält die Beschreibung der zusammengesetzten Theile; es beginnt mit der Eintheilung des Körpers, worauf die Darstellung des Baues der einzelnen Theile folgt, des Bauches mit den Eingeweiden, der Brust und ihrer Eingeweide, des Kopfes mit dem Gehirn und den Sinneswerkzeugen, endlich der Gliedmassen. Ueberall ist die anatomische Analyse verbunden mit der Darstellung der Function im teleologischen Sinne. Von der Crystalllinse z. B. sagt er (pag. 187): „Lenti majori magnitudine nonnihil comparari potest, uti et rotunditate, licet sede posteriore, ut melius in vitreo humore immersus subsisteret, sphæricus sit, anteriore vero, ut splendorem commodius susciperet, magis planus existat." — Das dritte Buch enthält die Abbildungen und ihre Erklärung.

Daraus existirt als besonderer Abdruck: Fel. Plater, de mulierum partibus generationi dicatis icones cum explicatione, quibus quoque, quo pacto ossa mulieris a viri ossibus hisce sedibus varient, breviter adjecta fuerunt. — Ist auch abgedruckt in Spachs Gynaecia, Argent. 1597, in Verbindung mit Fel. Platers Beobachtungen über Krankheiten der weiblichen Sexualorgane, welche sämmtlich in dessen Observationes in hominis affectibus wiederkehren.

finden. Es ist nur zu bedauern, dass, statt einfacher Beschreibung, Plater im Texte eine tabellarische Form, nach zweigliedrig-synthetischer Methode, gewählt hat, indem dieses die Beurtheilung, wie weit Plater in der anatomischen Kenntniss des Menschen vorgedrungen, und was ihm eigenthümlich als Entdeckung angehöre, sehr erschwert. Aber gerade diese Form ist uns ein neuer Beweis, dass das Buch den Studierenden ein Compendium sein sollte, und dass es diesem Zweck zu jener Zeit entsprach, ersehen wir aus der bald nachher nöthig gewordenen zweiten Auflage desselben.

Einen weit höhern Rang, als die Anatomie, nimmt jedoch Platers »Praxis medica«[1] ein, wie wir schon daraus erkennen, dass dieses Werk eine grosse Zahl von Auflagen erlitt, wovon die letzte im Jahr 1736, also 126 Jahre nach dem ersten Erscheinen, gedruckt wurde; so lange hatte sich seine Brauchbarkeit erhalten. Diess ist besonders deshalb hoch anzuschlagen, da während und nach der Zeit, in welcher es abgefasst wurde, das regste Leben in den medizinischen Wissenschaften herrschte und in allen Zweigen derselben eine gänzliche Umgestaltung bewirkte; es zeigt uns, wie weit hierin Plater seiner Zeit vorausgeschritten war. In der Geschichte der Medizin begründet die Praxis medica eine neue Epoche, indem sie den ersten Versuch enthält, die Krankheiten ihrer Natur nach zu classificiren, während man bis dahin die Theile des Körpers der Reihe nach durchzugehen und die Krankheiten nach ihrem Sitze vom Kopfe bis zu den Füssen zu beschreiben pflegte. Neben diesem Verdienste der inneren Anordnung, zeichnet sich das Werk durch Klarheit und Wahrheit der Krankheitsbeschreibung aus und kann deshalb noch jetzt mit Nutzen gelesen werden, wie denn überhaupt die wahre Beobachtung niemals ihren Werth verliert. Plater bezeichnet selbst das Ziel, das er sich bei diesem Werke vorgesetzt hatte, mit folgenden Worten: »Ich habe mir darin zum Gesetz gemacht, die Wahrheit nach Kräften zu erforschen und keiner Autorität nachzubeten; dasjenige, was ich aus sicheren Gründen und zuverlässiger Erfahrung für Wahrheit erkannt habe, als solche zu behaupten;

---

[1] Felicis Plateri Praxeos medicæ opus, quinque libris adornatum et in tres tomos distinctum, methodo nova, sed facili et perspicua, diuque hactenus desiderata, consignatum: tum veterum et neotericorum, tum propriis observationibus ac remediis infinitis, refertum. Basil. T. I, 1602. T. II, 1603. T. III, 1608. 4⁰. — Ed. 2 cur. Thom. Platero Bas. 1625. — Ed. 3 cur. Felice Platero Felicis nep. Basil. 1656. — Ed. 4 1666. Ed. 5 1736.

Die I. Abtheilung enthält die Störungen der Functionen und zwar im 1. Buch diejenigen der Sinne (darunter die Seelenstörungen), im 2. Buch die Störungen der Bewegungen. Die II. Abtheilung bildet das 3. Buch und behandelt die Schmerzen. Eigenthümlich ist hier die Stellung der Fieber, als allgemeiner Störung der Empfindungen. Die III. Abtheilung enthält die vitia, d. h. die äusserlich sichtbaren Veränderungen und zwar im 4. Buch die vitia des Körpers, die Fehler der Gestalt und Zahl, deformitates; der Farbe, discolorationes (darunter die Ausschläge); die Anschwellungen und Geschwülste, extuberantiæ; die aus verschiedenen Fehlern zusammengesetzten Missstaltungen des Körpers, defoedationes (Elephantiasis, lues venerea etc.) und endlich die consumptiones. Das 5. Buch endlich umfasst die fehlerhaften Ausscheidungen, vitia excretorum, darunter die fehlerhafte Geburt, die Vorfälle, die fehlerhaften Absonderungen, die blutigen, wässrigen, eitrigen etc. etc., ferner die Parasiten (animalium excretiones), die Concremente etc.

Diesem Gesammtwerk war vorausgegangen: Fel. Plater, de febribus, genera, causas et curationes febrium tribus capitibus proponens. Francof. 1597. 8⁰.

dasjenige aber, was mir bloss wahrscheinlich oder ungewiss oder gar zweifelhaft vorgekommen, wenn es auch Andere für gewiss ausgeben, aufrichtig zu gestehen; das Nichtbekannte eher aus den Folgen als aus den Ursachen zu erschliessen und nicht das, was noch dunkel, durch unverständliche Theorien noch mehr zu verdunkeln, wie es gewöhnlich geschieht, indem man sich schämt, die Unwissenheit zu bekennen.«

In seinem letzten Werke[1] gibt Plater, gleichsam als Beleg zum vorigen und auf dieselbe Weise angeordnet, eine Sammlung von auserlesenen belehrenden Krankheitsfällen aus seiner siebenundfünfzigjährigen praktischen Erfahrung. Diese Sammlung gehört zu den vorzüglichsten ihrer Art und Haller[2] stellt ihren Werth weit höher, als denjenigen der Praxis medica. Sie enthält an 700 zum Theil ausführliche Krankengeschichten, welche uns eben so sehr durch die Unbefangenheit ihrer Auffassung, wie durch die Klarheit und Wahrheit ihrer Darstellung ansprechen. Sie führt uns unmittelbar in das Innere von Felix Platers Wirken am Krankenbett. Der Raum gestattet es nicht, auf Einzelnes hier näher einzugehn; nur zwei Momente, welche für die Stellung dieser Sammlung und ihres Verfassers zur Medizin vorzüglich bezeichnend erscheinen, will ich mir erlauben hervorzuheben.

Dahin gehört zunächst die verhältnissmässig grosse Zahl (über 100) von Beobachtungen über Seelenstörungen. Plater ist einer der Ersten, welche diesem wichtigen Gebiete der Pathologie eine besondere Aufmerksamkeit wiedmeten. Obgleich er von dem Glauben an Besessenheit und Teufelsbeschwörung nicht gänzlich frei war, sehen wir ihn doch in weitaus den meisten Fällen die Geisteskrankheiten auf die richtigen Elemente zurückführen und theils mit übermässig erregten Leidenschaften, theils mit wirklich körperlichen Krankheitsverhältnissen in Verbindung bringen. Er suchte ihnen durch eine den Ursachen entsprechende, vorzüglich psychische Behandlungsweise zu begegnen und erklärte sich entschieden gegen die damals, und noch lange nachher, allgemein üblichen Zwangsmassregeln und gegen die grausame Einsperrung der Irren in finsteren Gefängnissen.

Nicht weniger wichtig erscheint eine andere Wahrnehmung, welche uns aus dieser Sammlung entgegentritt, nämlich das Bestreben Platers, auf dem Wege der anatomischen Untersuchung dem Grunde der Krankheiten nachzuforschen. Manche der mitgetheilten Krankengeschichten schliessen mit einer kurzen Angabe über den Leichenbefund, und wir besitzen in unserer pathologisch-anatomischen Sammlung noch mehrere aus dem Platerschen Cabinete herstammende Blasen- und Nierensteine, deren Ursprung in den »Observationibus« angegeben ist. Wir finden also hier den ersten Keim der später für die Krankheitslehre so fruchtbar gewordenen pathologischen Anatomie.

---

[1] Fel. Plater, observationum in hominis affectibus plerisque, corpori et animo, functionum laesione, dolore, aliave molestia et vitio incommodantibus, libri III. Basil. 1614. 8°. — 2. Edit. Basil. 1641. — 3. Edit. Basil. 1680. Dieser letzteren, von Franc. Plater besorgten, Ausgabe ist beigefügt: Felicis Plateri, Felicis ex fratre nepotis, observationum selectiorum mantissa, enthaltend 60 zum Theil sehr interessante Krankengeschichten.

[2] Haller, biblioth. medic. pract. T. II, p. 258. Biblioth. anat. T. I, p. 255.

Nicht ohne Bedeutung für die wissenschaftliche Beurtheilung Felix Platers sind endlich dessen kleinere Abhandlungen, welche eilf Jahre nach seinem Tode der jüngere Bruder Thomas herausgegeben hat.[1] Sie verdanken ihren Ursprung den akademischen Acten und bezeichnen Felix Platers Stellung zu manchen wissenschaftlichen Fragen jener Zeit aus dem Gebiete der Physiologie, Pathologie, Semiotik, Hygiene und der Therapie.

Felix Plater schrieb sehr viel; alles einigermassen Bemerkenswerthe, das sich ihm darbot in der Wissenschaft und sonst, zeichnete er auf; nur dadurch ward es ihm möglich, bei dem vielbewegten Leben eines gesuchten praktischen Arztes, die Masse von Erfahrungen zu sammeln und festzuhalten, welche in seinen wissenschaftlichen Schriften niedergelegt ist. Dieser Gewohnheit verdankt auch seine Lebensbeschreibung ihren Ursprung, sowie der übrige handschriftliche Nachlass, den wir von ihm besitzen.[2] Aus diesem verdient vorzüglich die Beschreibung der sieben Pestepidemien[3] erwähnt zu werden, welche während Platers Leben Basel heimgesucht haben. In der ersten Epidemie von 1539—1541 war er ein Knabe von drei Jahren und wurde nach Liestal geflüchtet; in der zweiten von 1550—1553 schickte ihn der Vater anfangs nach Rötelen und später erfolgte seine Abreise nach Montpellier; in den fünf letzten[4] aber war er als praktischer Arzt thätig mit bewundernswerther Unerschrockenheit und Pflichttreue. Gross waren besonders die Verheerungen, welche die Epidemie von 1563 und 1564, deshalb der grosse Sterbendt genannt, anrichtete; Plater schätzt die Zahl der Gestorbenen auf 4000. Nicht geringer waren die Opfer, welche die siebente Epidemie von 1609 bis 1611 forderte; von 6408 Erkrankten starben 3968; ein günstigeres Resultat erhielt Plater im städtischen Krankenhaus, in welchem von 687 Erkrankten nur 209 erlagen, 478 aber gerettet wurden. Obgleich in der Ausübung seines Berufs der Ansteckung täglich ausgesetzt, blieb doch Felix Plater von der Krankheit verschont, während sie neben ihm manche Aerzte hinraffte; so in der dritten Epidemie D. Joh. Jacob. Huggelius und D. Joh. Acronius Frisius; in der vierten D. Adam v. Bodenstein, dessen Vater, Carolostadius v. Bodenstein, schon in der ersten erlegen war; in der fünften D. Simon Grynäus; in der siebenten D. Jakob Zwinger. Was diese Beschreibung der »Pestelentzen« vorzüglich bemerkenswerth erscheinen lässt, ist das daraus ersichtliche Streben nach einer exacten Statistik. Hatte sich F. Plater schon in den früheren Epidemien bemüht, aus seinen Aufzeichnungen und mit Hülfe der Geistlichen, die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle mehr abzuschätzen als zu bestimmen; so verfolgte

[1] Felicis Plateri quæstionum medicarum paradoxarum et endoxarum centuria posthuma; opera Thomæ Plateri. Basil. 1625. Diese Sammlung erschien zuerst als Zugabe zu der 2. Auflage der Praxis medica und wurde auch in den nachfolgenden Auflagen wieder abgedruckt.

[2] S. pag. 35.

[3] Ein Auszug desselben befindet sich in seinen Observat. Ed. 3, p. 307. Die als Beispiel beigefügte einzelne Krankengeschichte bezeichnet die Krankheit als die wahre Beulenpest.

[4] Die III. regierte von 1563—1564, die IV. 1576 und 1577, die V. 1582 und 1583, die VI. 1593 und 1594, die VII. von 1609—1611.

er die letzte Epidemie von 1609—1611 von Strasse zu Strasse, von Haus zu Haus, und stellte ein genaues Verzeichniss aller Erkrankten (6408), Gestorbenen (3968) und Wiedergenesenen (2440) auf. Augenscheinlich eine Vorarbeit hiezu ist seine Beschreibung der Stadt Basel, in welcher von jedem Haus der Eigenthümer oder Bewohner mit Namen und Beruf genannt wird. Auch seine Beschreibung von drei Reisen, welche er als ärztlicher Begleiter von fürstlichen Personen gemacht hat, sowie die Erzählung von dem Einzug des Kaisers Ferdinand in Basel im Jahr 1562, sind nicht ohne Interesse für die Culturgeschichte jener Zeit.

Felix Platers Liebe zu den Wissenschaften blieb nicht auf die engeren Gränzen der Medizin allein beschränkt; sie dehnte sich auch auf andere Zweige des menschlichen Wissens aus, insbesondere auf die Naturwissenschaften. Damit verband er einen regen Sinn für Kunst, und wie wir früher schon gesehen haben, dass er ein grosser Freund der Musik war und dieselbe sogar mit Erfolg selbst übte, so liebte er auch die Malerei und fand überhaupt Geschmack an jeder menschlichen Kunstfertigkeit. Er selbst besass ein natürliches Geschick in Allem, was er zur Hand nahm, auch in mechanischen Arbeiten, und man rühmt von ihm, dass er ein geübter Drechsler gewesen sei. Dabei hatte er eine grosse Liebhaberei für lebende Thiere und Pflanzen; seinen Garten schmückte er mit allerlei seltenen, auch mit ausländischen Gewächsen, welche er selbst pflegte; besonders glücklich war er in der Cultur von Orangen- und Limonenbäumen. Auf schöne Tauben verwendete er Vieles und er war der Erste, welcher in Basel Canarienvögel lebend zog. Auch wollen wir hier nicht unerwähnt lassen, dass er schon im Jahr 1595 Versuche zur Seidenzucht in Basel angestellt hat.[1]

In solchen verschiedenartigen Beschäftigungen suchte Felix Plater Abspannung von seinen wissenschaftlichen Arbeiten und von den Mühseligkeiten seines Berufs; ihnen war seine Ruhe gewiedmet, in ihnen suchte und fand er die Freuden seines Lebens. Als eine Frucht dieser Stunden der Musse entstand die Platersche Kunst- und Naturaliensammlung, welche zu den berühmtesten jener Zeit gehörte und von keinem Fremden, der nach Basel kam, unbesucht blieb. Wie wir aus einem noch vorhandenen Catalog über einen Theil dieser Sammlung ersehen, sowie aus dem Hausbuch des jüngeren Thomas, seines Bruders, auf welchen dieselbe später überging, enthielt sie nebst allerlei Curiositäten, Kunststücken, goldenen und silbernen Schaugefässen u. s. w. 81 Gemälde, eine grosse Anzahl von Bildnissen berühmter Männer; ferner eine nicht unbeträchtliche Collection von Münzen, sowohl von alten römischen und griechischen, als von neueren aus allen Ländern Europas. Am wichtigsten und bedeutendsten war die naturhistorische Abtheilung der Sammlung, welche

[1] In einer, von seiner Hand geschriebenen und bis zum Jahr 1612 reichenden, Uebersicht seiner sämmtlichen Einnahmen führt er unter anderem auf dem vorletzten Blatte auf: „Seiden von Würmen Ao. 95, geschätzt um 90 Pfd. Seidenwümsommen verkauft um 2 Pfd. 10 Sch.“ Ferner: „Aus Pomeranzen, Limonenbeumen 1255 Pfd.; aus Citron-, Limonenöpfel (on die aqua ex foliis) 37 Pfd.; aus Rosmarin 260 Pfd.; aus Plantis 502 Pfd.“

über alle drei Reiche sich ausdehnte und noch dadurch ein besonderes Interesse gewann, dass die Sammlungen des für die Naturgeschichte so vielverdienten Conrad Gessner nach dessen Tode dazu kamen.

Am 28. Juli des Jahres 1614 starb Felix Plater, ein fast achtundsiebenzigjähriger Greis, mit derselben Ruhe und Klarheit, welche sein ganzes Leben bezeichnet hatten. Bis zu der Krankheit, welche nach vierzehntägigem Leiden durch Wassersucht seine ruhmvolle Laufbahn beschloss, hatte er sich einer ungewöhnlichen Frische und Kräftigkeit des Geistes und Körpers zu erfreuen gehabt. Nur zwei Mal war sein Leben durch schwerere Krankheiten bedroht worden, im Jahr 1568 durch ein Nervenfieber und im Jahr 1586 durch ein langwieriges Wechselfieber; beide hatte er sich in der Ausübung seines ärztlichen Berufes zugezogen.[1] Siebenundfünfzig Jahre hat er mit Treue und Hingebung die Pflichten eines Arztes erfüllt, dreiundvierzig Jahre das Amt eines Archiaters und den Lehrstuhl der praktischen Medizin bekleidet und während dieser Zeit dreizehn Mal das Dekanat der medizinischen Facultät und sechs Mal das Rectorat der Universität verwaltet. Seine Frau, mit welcher er zweiundfünfzig Jahre in glücklicher, jedoch kinderloser, Ehe gelebt hatte, war ihm nicht ganz ein Jahr, im August 1613, vorausgegangen, nachdem sie mit ihm gemeinschaftlich durch reichliche Legate für die ärztliche Verpflegung der armen Kranken zu Stadt und Land gesorgt hatte. Seine Sammlungen haben sich zerstreut und sind wohl grösstentheils zu Grunde gegangen; sein Geschlecht ist erloschen, nachdem es in drei Generationen vorzügliche Aerzte hervorgebracht hat; der Name Plater ist verschwunden aus den Registern Basels; aber die Wissenschaft wird dankbar sein Andenken bewahren und unsere medizinische Facultät nicht aufhören, ihn als ihren grössten Stern zu verehren.

---

[1] Ueber beide Krankheiten berichtet er ausführlich in seinen: Observationes p. 267 und 279 (Ed. 3). Die erste bezeichnet er als: „febris continua putrida longa, cephalalgia, corporis consumptio, pilorum defluvium, auditus difficilis, defluxio.“ Die andere überschreibt er: „febris tertiana intermittens diuturna, autumnalis, triginta paroxysmis antequam integre solveretur, infesta.“


R
801.2
B2M5
1860
LANE
HIST

